Der
Mohrenkönig,
oder
Grausamkeit sprengt Sklavenketten.

Ein
Schauspiel
in fünf Akten.

Von
Franz Kratter,
dem Verfasser des Mädchens von Marienburg.

1809.

Personen.

Die Königin von Xatakondo.
Grammonde, ein Mitglied der Weltumsegler.

Quito Skoto Babiach Kongro Mirso	Negersklaven gemeinschaftlich geraubt.

Der Gouverneur über die Antillen unte holländischer Herrschaft.
Ludwig, sein Sohn, Marine Offizier.
Ravaillack, eine reiche Pflanzers Wittwe.
Zarenga, eine weisse Sklavin, kreolischer Abkunft.
Christoph Dunsen, ein Sklavenhändler.
Ein Zollvisitator.
Felix, ein Sklavenaufseher.
Viele redende Neger.
Negertruppen.
Eine große Anzahl Weisser.

Die Handlung geht vor in der Hauptstadt einer der kleinern Antillen unter holländischer Herrschaft.

Erster Akt.

Kabinet im Pallaste des Gouverneurs.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erste Szene.

Der Gouverneur (allein).
(am Schreibtische mit Papieren beschäftigt)

O wie schön und beneidenswerth war ehedem mein Wirkungskreiß. Nie verfloß mir ein Tag, ohne etwas Gutes gethan, etwas Nützliches gewirkt zu haben. Damals gieng ich mit Lust und Eifer am Morgen an mein Tagwerk, und beschloß es am Abend mit einem Seelenfrieden. Blühendes Kommerz, wetteifernder Fleiß, geselliger Frohsinn, Sittlichkeit und Kultur der Einwohner, ein durch alle Klassen wohlthätig sich verbreitender Wohlstand haben einst diese kleine Insel zur glücklichsten aller Antillen gemacht. O wie ist es nun ganz anders! Die trüben Stürme unserer Zeiten sind auch hier losgebrochen. Das brüderliche Band der Geselligkeit ist entzwei gerissen. Allgemeines Mißtrauen trat an die Stelle gegenseitiger Mittheilung. Was will

ich nun länger auf diesem unseligen Posten? Gutes kann ich nicht mehr wirken, sogar das Böse zu hindern ist ausser der Sphäre meiner Gewalt. Ja, mein Sohn, du hattest Recht: lange schon hätte ich deiner dringenden Bitte nachgeben sollen. Nur das wohlthätige Klima des mittäglichen Europa kann uns den bessern Genuß des Lebens, das Vergnügen einer angenehm beschäftigten Sorglosigkeit gewähren.

Zweite Szene.

Der Gouverneur. Ludwig.

Gouv. Gut, daß du kommst, mein Sohn, die schwarze Laune war im vollen Anzuge.

Ludw. Wir wollen sie wegplaudern, mein Vater!

Gouv. Bringst du Neuigkeiten?

Ludw. Briefe aus Louisiana und Martinik verkünden uns wenig Tröstliches. Auch da sucht man durch verdoppelte Härte dem nahen Ausbruche der Neger vorzubeugen.

Gouv. Die verkehrtesten Maaßregeln von der Welt.

Ludw. Mein Freund in Louisiana warnet uns, auf guter Hut zu seyn. Die dortigen Aufrührer, schreibt er, haben sich durch die raffiniertesten Schleichwege Kommunikation mit den Negern dieser Insel zu verschaffen gewußt.

Gouv. Meine stete Wachsamkeit wird diese Insel schützen, so lange es ihr möglich ist. Allein wie lange wird es ihr bei einem wirklichen Ausbruche möglich seyn? Unsere ehedem schon zu schwache Garnison ist unter die Hälfte geschmolzen. Die Negersklaven sind den Einwohnern dreimal an der Zahl überlegen. Die durch nichts zu bändigende Grausamkeit der Pflanzer reitzt die Unzufriedenheit der Neger immer mehr und mehr. Mit jedem Tage werden die Aussichten dieser Insel trüber. — Doch von was andern.

Ludw. Madame Ravaillack nahm so eben eine neue Sendung von Kunstwerken aus Holland in Empfang. Sie lud mich dringenst ein ihre Gallerie zu besuchen.

Gouv. Ihre Höflichkeit gegen unser Haus, denk ich, wird so lange nicht mehr dauern. Es sind starke Beschwerden gegen sie eingelaufen.

Ludw. Ob sie gleich für mich das unausstehlichste Weib von der Welt ist, so nahm ich doch aus Schicklichkeit ihre Einladung an.

Gouv. Du thatest vernünftig.

Ludw. Ihr Stolz ist eben so empörend als zurückschreckend.

Gouv. Du kennst jene Art edleren Stolzes, dem es nie mißlingt, den Stolz gemeiner Art auf die feinste zu demüthigen.

Ludw. Geitz und Verschwendung haben bei ihr einen gleich hohen Grad von Verächtlichkeit erreicht.

Gouv. Große Summen mit prahlendem Stolze wegzuwerfen, und dem armen Handwerksmann ein paar sauer verdiente Gulden abzupressen, — in Bachanalien zu tausenden verbrassen, und zu Hause aus niedrigem Schmutze die Seinigen darben und hungern zu lassen, sind für unsere Tage keine sehr befremdende Fälle.

Ludw. Alles dient bei ihr blos dazu, um es zur Schau auszustellen, Meublen, Gemählde, Bücher, Schmuck, Kenntnisse. In ihrer kecken, anspruchsvollen Miene liegt eine eben so starke Forderung, ihre brillantesten Gedanken, als ihr brillantenes Halsgeschmeide anzustaunen.

Gouv. Thörinnen dieser Art sind freilich sehr fatale Geschöpfe.

Ludw. Erst im Besitze dieses Guts seit vierzehn Tagen, fängt sie schon an die grausamsten Reformen mit den armen Sklaven vorzunehmen.

Gouv. Ein Unglück für sie, daß Herr und Frau Plattfort diese edelmüthigen Menschen so plötzlich gestorben sind.

Ludw. Ach die arme Zarenga!

Gouv. Zarenga — wer ist diese Zarenga, die einen solchen Seufzer dir erpreßt?

Ludw. Eine kreolische Sklavin — das holdeste Geschöpf, das je Sklavenfesseln getragen hat. Sie war der Liebling der Madame Plattfort. Gewiß hätte sie ihre Freiheit mit einer reichen Aussteuer erhalten, wäre diese Frau nicht so plötzlich ohne Testament gestorben. Nun fiel Zarenga als Sklavin der unmenschlichen Ravaillack in die Hände.

Gouv. Zarenga — ja ich erinnere mich ihrer. In der That ein niedliches Geschöpf.

Dritte Szene.

Vorige. Ein Zollvisitator.

Zollvis. Euer Exzellenz! So eben lief das Kauffarttheischiff Robinson in den Hafen ein. Ein Mann auf demselben schien mir verdächtig. Ich hielte ihn daher an, und säume nicht, schuldigen Rapport darüber abzustatten.

Gouv. Worauf gründet sich Ihr Verdacht?

Zollvis. Seine Papiere geben keine befriedigende Auskunft. (überreicht ihm die Papiere)

Gouv. Ist er allein?

Zollv. Zwei Mohren hat er zur Bedienung bei sich und eine Mohrin —

Gouv. Nun, eine Mohrin — warum legen Sie diesen bedenklichen Thon auf die Mohrin?

Zollv. Er giebt sie für seine Sklavin aus, sie aber scheint es nicht zu seyn.

Gouv. Warum nicht?

Zollv. Er begegnet ihr, wie das Schiffsvolk sagt, mit einer Ehrfurcht, mit der man nur einer Gebietherin zu begegnen pflegt.

Gouv. Was führt er mit sich?

Zollv. Zwei Küsten Goldstaub und Juwelen von großem Werthe.

Gouv. Bringen Sie ihn her?

Zollv. Er folgte bereits ins Vorgemach. Die Mohrin verläßt ihn keinen Augenblick.

Gouv. Rufen Sie ihn herein.

Zollv. (ab).

Vierte Szene.

Vorige. Grammonde.

Gouv. Belieben Sie näher zu kommen. Ihr Name?

Gram. Grammonde.

Gouv. Woher kommen Sie?

Gram. Aus Louisiana.

Gouv. Wer sind Sie?

Gram. Wer ich eigentlich bin? — Mein eigner Herr.

Gouv. Für hier befriedigt das nicht. Ihre Pappiere — diese eben so wenig. Ihre Geschäfte?

Gram. Sind, einen verlohrnen Freund zu suchen, der meinem Herzen über alles theuer ist.

Gouv. Um so mehr muß ich bedauern, daß ich Sie nicht frei passiren lassen kann, bis Sie sich nicht bestimmter ausgewiesen haben.

Gram. Darf sich der verdachtlose Mann nicht der gastfreundlichen Aufnahme erfreuen, die ihm sonst in jedem gesitteten Staat offen steht.

Gouv. Ich handle nach Vorschriften. Das Bedenkliche unserer Lage rechtfertigt die Strenge derselben. Wir haben Krieg mit England. Mehrere der benachbarten Inseln sind von den Negern mit Aufruhr bedroht. Sie sehen daher selbst. —

Gram. Daß Eure Exzellenz ihre Pflicht thun müssen. Doch darf ich wissen, was Ihnen diese Pflicht gegen mich gebiethet?

Gouv. Sie solange anzuhalten, bis sie sich vom entferntesten Verdachte gereinigt haben.

Gram. Es kränkt mich.

Gouv. Es kann nicht anders seyn.

Gram. Bei allen dem schätze ich mich glücklich in den Händen eines Mannes zu seyn, dessen Name der schöne Ruf zarter Menschlichkeit mir so schätzbar macht. Mir

habe ich nichts vorzuwerfen — von Euer Excellenz nichts zu fürchten.

Gouv. Sie interessiren mich. Ich wünsche daher im Stande zu seyn, Ihnen Zutrauen zu mir einzuflößen. Auch ich war ehedem ein Ball herber Schicksale — in weiten Wellen umhergetrieben. Wer selbst litt, ist für die Leiden seiner Brüder nicht unempfänglich. (ihn bei der Hand fassend) Entdecken Sie sich mir, rechnen Sie auf meinen Beistand, auf meine Theilnahme. (zu Ludwig) Stühle! (Ludwig bringt sie, sie setzen sich. Er steht zur Seite, und hört theilnehmend zu).

Gram. Zwei Jahre sind es, daß ich auf weiten Meeren herumirre, meinen Freund zu suchen. Irgendwo liegt er auf die unwürdigste Art in Sklavenketten. Es ist empörend für jedes Menschenherz, wie dieser edle Mann in diese Ketten gerathen ist. Ich kenne keine Ruhe, keine Freude, keinen Genuß des Lebens, bis es mir nicht gelungen ist, ihm diese schimpflichen Ketten zu lösen. Im fruchtbaren Schooße des mittäglichen Frankreichs besaß ich ein Gut von beträchtlichen Einkünften, und war im ruhigen Genuße meines Ueberflußes einer der beneidenswerthesten Menschen. Plötzlich drohte mir ein Prozeß, von entschlossenen Bösewichtern gegen mich angezettelt, mit dem Verlurst meines ganzen Vermögens. Meine Maxime immer geradezu zu gehen, lehrte mich

die

die Menschen für so redlich zu halten als ich es selbst war. Unbekannt mit den niedrigen Ränken, welche die Gerichtshöfe zu beherrschen pflegen, ahndete ich nichts Arges. Der Prozeß war verlohren, ehe ich es begreifen konnte, wie es nur möglich war, eine so wenig verwickelte, so offenbar gerechte Sache verlieren zu können.

Gouv. Und dieser Prozeß?

Gram. Kostete mich mein ganzes Vermögen, kostete mir alle meine Freunde. Diese verließen, verlachten, verriethen mich.

Gouv. Abscheulich!

Gram. Ich hatte eine Geliebte. Der Tag unserer Verbindung war bestimmt. O wie liebte ich sie! wie ruhten alle Hoffnungen und Aussichten meines Lebens so sicher und unbegränzt in ihrem Herzen! Sie vernahm den Verlurst meines Vermögens, fertigte mich mit ein Paar Zeilen kalten Mitleids ab, und warf sich in die Arme eines meiner Freunde, den ich zuvor aus der bedenklichsten Lage gerettet und mit Wohlthaten überhäuft habe.

Gouv. Empörend.

Gram. Der ich zuvor von Freunden und Anbethern umgeben war, dem man überall mit dem lächelnden Blicke zuvorkommender Höflichkeit entgegeneilte, stand nun auf einmal mitten im Gedränge von Menschen da, wie

wie ein Verlassener, ein Vereinzelter in der Grabesstille schauerlicher Wüste.

Gouv. So eine Lage muß zum Menschenfeind machen.

Gram. Frankreich war mir nun eine Räuberhöhle. Ich rettete einige Kostbarkeiten, bestieg in Toulon das Schiff eines Weltumseglers, und erhielt meine Besinnungskraft erst wieder auf den unermeßlichen Flächen des Oceans. Drei Jahre trieb ich mich in der Welt umher. Das Studium im großen Buche der Natur zerstreute mich; ich genügte mir selbst, und genaß. Endlich brachte mich meine Wißbegierde nach Afrika. Ich wollte tiefer in das Innere desselben dringen, als es je einem Europäer gelungen war. Im Königreich Xatakondo am Fluße Matabembos vereitelten Zauberbande der Freundschaft und Liebe meinen Entschluß. Dieses schöne Reich, so herrlich von den mannigfaltigen Bildern der Natur gruppirt, die üppige Fruchtbarkeit des Bodens, die einfachen Sitten der gutmüthigen Bewohner, meine gastfreundliche Aufnahme im königlichen Hause bestimmten mich bald, da auf immer meine Wohnstätte aufzuschlagen. Eine liebvolle Schwarze aus der königlichen Familie wurde mein Weib. Sie war unerschöpflich an Zärtlichkeiten, mich zum glücklichsten aller Menschen zu machen. Ich wurde der Freund und Lehrer des jungen Königs. In dem herzlichsten

sten Zutrauen dieses edlen, talentvollen Mannes, eröffnete sich meiner Thätigkeit ein herrlicher Wirkungskreis. Der König wurde ein weiser, zärtlicher Vater beglückter Unterthanen. Der Rest der Barbarei verschwand bald aus dem Reiche, und alles gedieh bis zum blühendsten Wohlstande.

Gouv. O möchte Xatakondos reinen Himmel nie eine schwarze Unglückswolke trüben.

Gram. Ach, auf einmal — nicht ohne Gefühl des zerfleischendsten Schmerzes rufe ich das Bild dieser schrecklichen Catastrophe vor meine Seele. Der König belustigte sich, von einigen seiner Freunde begleitet, mit der Jagd, und kam im Eifer, das Gewild zu verfolgen, bis an das Ufer des Matabembos. Sie nahmen auf demselben ein europäisches Fahrzeug wahr. Die Neugierde brachte sie dieser seltsamen Erscheinung näher. Plötzlich stürzen aus einem Gebüsche meuchelmörderische Seelenräuber hervor, überfallen die Unbefangenen, bemeistern sich ihrer nach einem blutigen Kampfe, bringen sie geknebelt, und an Händen und Füssen gebunden in das Schiff, und eilen mit geschwellten Segeln davon. Ein im Blute tödtlicher Wunden zurückgelassener Gefährde war der Bothe dieser Gräuelthat.

Gouv. Welch ein Schicksal! und diesen unglücklichen König suchen Sie?

Gram. Seit zwei Jahren vergebens. Noch konnte ich keine Spur von meinem unglücklichen Freunde entdecken. (aufstehend) Erlauben Euer Exzellenz, daß ich auf ein paar Augenblicke den Faden meiner Erzählung unterbreche, und Ihnen eine Person vorstelle, die unmittelbar mit in diese Geschichte verflochten ist.

Gouv. Ist sie im Vorgemach? Mein Gott, warum haben Sie sie so lange warten lassen?

Gram. Ich wollte mich zuvor einer günstigen Aufnahme versichern. (geht ab)

Ludw. Diese empörende Geschbichte hat mein ganzes Herz ergriffen. (mit Interesse) Ich glaube, ich vermuthe, ich hoffe sogar —

Gouv. Was, mein Sohn?

Ludw. Da sind sie schon.

Fünfte Szene.

Vorige. Gramonde. Die Königin.

Gram. Hier bring ich sie selbst, die beklagenswertheste aller Frauen, meine Freundin, die Königin von Xatakondo.

Gouv. Mein Erstannen ist eben so groß als meine Freude, einen so erhabenen Gast in meinem Hause verehren zu können.

Kön. Ungewöhnlich schlug mir das Herz, als

als ich in diesen Hafen fuhr; nie gefühlte Ahndungen wallten in mir auf, als ich den Boden dieser Insel betrat. Ach läge doch in diesem gastfreundlichen Empfange eine heilbringende Veränderung für mich.

Gram. Meine Königin! erlaube den abgerissenen Faden der Erzählung unserer Schicksale wieder anzuknüpfen. (Der Gouverneur präsentirt der Königin einen Stuhl, sie setzen sich) Von wüthender Verzweiflung wurde das Herz des Volkes auf die Nachricht des schändlichen Königsraubes ergriffen. Die Lüfte erschollen von Geheul und Jammergeschrei. Plötzlich gieng der Schmerz in laute Verwünschungen, in schäumendes Rachgefühl gegen die Europäer über.

Kön. Es ist ein schreckenvoller Anblick, ein ganzes Volk im zügellosen Ausbruche der Wuth zu sehen.

Gram. Jedem Weisen wurde der martervolle Tod geschworen.

Kön. Mein Freund, mein Wohlthäter Grammonde war bestimmt als erstes Opfer der Rache zu fallen. Schon erschien der Tag, an welchem die schaudervolle Blutszene gefeyert werden sollte. Mit der hohen Würde eines Weisen gieng er seinem Schicksale entgegen. Selbst seine Henker standen stumm mit ehrfurchtsvollem Erstaunen da. Ich flog herbey, breitete meine Arme um ihn, both für sein

Leben, zählte seine großen, unvergeßlichen Verdienste um Xatakondo auf, beschwor die Undankbaren selbst um des geraubten Königs willen, dessen Herz, wenn er einst zurückkommen sollte, über den Mord seines Lehrers, seines Freundes verbluten würde. Die Wuth legte sich — weite Stille herrscht umher, man ist gerührt, Thränen fließen, seine Ketten werden gelößt, man wirft sich zu seinen Füßen. Großmüthig reicht er die Hände der Blutgierde zur Versöhnung dar. Er erbietet sich dann feyerlich den unglücklichen König in allen Theilen der Welt aufzusuchen; der Vorschlag wird mit Jubel und Entzücken angenommen. Mein Flehen erweicht ihn, mich als Gefährten aufzunehmen. Was Jeder Theures und Kostbares hat, legt er als Lösegeld für seinen König zu unsern Füssen nieder. Wir trafen beruhigende Verfügungen für die Verwaltung des Reichs, und reisten, begleitet von redlichen Thränen und heißen Segenswünschen ab. So hat uns endlich nach langem Umherirren das Schicksal auf diese Insel gebracht.

Gouv. Mit dem gerührtesten Herzen heisse ich Sie beide in meinem Hause willkommen. Seyn Sie während Ihres Aufenthaltes meine Gäste und bedienen Sie sich meines Hauses als einer heiligen Freistätte.

Kön. Mit innigstem Danke nehmen wir dieses gefällige Anerbiethen an.

Gouv. Nicht nur bin ich bereit, Ihre Nachforschungen auf dieser Insel auf das thätigste zu unterstützen, sondern auch auf den benachbarten Inseln Ihnen durch meine ausgebreiteten Verhältnisse nach meinen Kräften zu dienen.

Ludw. (dessen Antheil an der Erzählung immer lebhafter sich äusserte). Mein Vater!

Gouv. Ich habe die Ehre, Ihnen hier meinen Sohn vorzustellen.

Kön. Ein interessanter junger Mann.

Ludw. Xatakondos schöne Königin verzeihe! die dringendste Angelegenheit zwingt mich, meinem Vater ein paar Worte allein zu sagen. (Er zieht den Gouverneur zur Seite, und sagt ihm etwas in geheim mit den lebhaftesten Geberden).

Gouv. O Gott! mein Sohn, wenn deine Vermuthung gegründet wäre, ich wüßte mich vor Uebermaaß der Freude nicht zu fassen. Eile, eile, mein Sohn!

Ludw. (zur Königin). Ein Geschäft von äusserster Wichtigkeit nöthigt mich, auf kurze Zeit mich dieser mir so theuren Gesellschaft zu entziehen. (mit Feuer). Es ist vielleicht das schönste Geschäft meines Lebens. (geht ab)

Sechste Szene.

Vorige ohne Ludwig.

Kön. Was soll die plötzliche Entfernung dieses jungen liebenswürdigen Mannes, von so sonderbarer Bangigkeit begleitet?

Gouv. Sie hat nichts zu bedeuten, was meine erhabenen Gäste beunruhigen könnte.

Kön. Ein vortrefflicher junger Mann! ach so, ganz so war mein Quito, so rasch, so plötzlich entglühenden Eifers, so unaufhaltsam schnell, wenn ihn die Begierde zu einer schönen That ergrief. Auch du, rechtschaffener Mann, stehst mit einer heftig bewegten Seele vor mir. O rede! was hat das zu bedeuten? Was hab ich zu hoffen — was zu fürchten?

Gouv. Zu fürchten nichts. Zu hoffen — wer weiß?

Kön. Zu hoffen? zu hoffen?

Gouv. Doch pflegen nicht selten plötzlich vereitelte Hoffnungen tiefere Wunden zu schlagen, als selbst wirkliche Uebel.

Kön. Nein! nein! ich will ihn nicht von mir scheuchen, diesen milden Strahl von Hoffnung, der so augenblicklich meine ganze Seele erhellet; wenn er lebte, er sich auf dieser Insel befände, wir ihm so nahe, so nahe wären! — (sich auf die Kniee werfend) Unendlich guter Vater des Weltalls! wenn du den an-

angebeteten Gemahl meinen ausgestreckten Armen wieder giebst, so sende mir in diesem großen Augenblicke Kraft und Stärke zu, damit dieses Herz unter der Wiedersehens über menschlicher Seligkeit nicht erliege.

(Der Vorhang fällt)

Zweiter Akt.

(Saal in der Wohnung der Madame Ravaillack)

Erste Szene.

Quito. Zarenga (kommend).

Zar. Du bist immer so traurig. Guito! erheitre dich.

Quito. Nie, nie werde ich meines Lebens wieder froh werden.

Zar. Armer Quito!

Quito. Alles erinnert mich unaufhörlich an den Tod meiner Wohlthäter; jeder Baum, unter dem sie saßen, jeder Weg, den sie giengen, jeder Mensch, dem sie Gutes thaten.

Zar. Ach, und deren sind viele, viele.

Quito. Wie war einem ehedem sowohl in diesem Hause.

Zar. Es gab keine Sklaven drin.

Quito. Wir alle machten nur eine Familie.

Zar. Von zufriedenen, glücklichen Kindern — ach was wird aus uns werden?

Zweite Szene.

Vorige. Madame Ravaillack.

Rav. (zu Zarenga). Was machst du hier?

Zar. Ich habe im Vorübergehen ein paar Worte mit Quito gesprochen.

Rav. Weißt du nichts Besseres zu thun?

Zar. Deine Befehle sind vollzogen.

Rav. Sind die Zimmer in Ordnung gebracht?

Zar. Alle.

Rav. Ist die Rechnung über die Auslagen der vorigen Woche fertig?

Zar. Soll ich sie bringen?

Rav. Hängen die neu angekommenen Gemählde an den Stellen, wie ich es befohlen habe?

Zar. Es war meine erste Arbeit.

Rav. Ich habe gestern Erwähnung gemacht, daß meine Toilette künftig im grünen Zimmer aufgestellt werde, daß es noch diesen Vormittag geschieht.

Zar.

Zar. Die Toilette ist schon seit heute Morgen im grünen Zimmer.

Rav. Die Hühner da unten machen mir Gestank, und verunreinen die Luft. Sie müssen in den dritten Hof gebracht werden.

Zar. Ich nahm es selbst wahr, und ließ sie gestern Abends noch dahin bringen.

Rav. Nun geh, die übrigen Küsten im Vorsaale auspacken zu lassen.

Zar. (ab).

Dritte Szene.

Madame Ravaillack. Quito.

Rav. Was willst du hier, Sklave?

Quito. Ich wünsche mit meiner Gebietherin zu sprechen.

Rav. Mach es kurz.

Quito. Ich wurde in diesem Hause ehedem nicht als Sklave behandelt.

Rav. Wie denn?

Quito. Ich wurde als Freund des Hauses geachtet.

Rav. Und saßest mit der Herrschaft zu Tische.

Quito. Auch diese Ehre genoß ich.

Rav. Ich hörte davon. Es ist eine der vielen Lächerlichkeiten, die ehedem hier zu Hause waren. Warum seufzest du?

Quito. Es schmerzt mich unaussprechlich.

Rav. Was?

Quito. So vortreffliche Menschen so tief herabgewürdigt zu sehen. Es ist die einzige Kränkung, die mein Herz nicht zu ertragen im Stande ist.

Rav. Ein sentimentalischer Sklave. Der Fall ist neu. Es lohnt die Mühe, das Wunderthier näher kennen zu lernen. Was hob dich in diesem Hause so hoch empor? — Ein wohlgewachsener stark:r Bursche. Vielleicht warst du der Frau des Hauses nicht gleichgiltig?

Quito. Hoche Verblichene! ich vertheidige dich nicht. Dein Wandel war das reinste Bild der Tugend. Wer weiß es nicht in dieser Stadt? wer nicht auf der ganzen Ins(?

Rav. Wie gesagt: ein vollkommen sentimentalischer Sklave. Nun dann, was machte dich bei Herr und Frau Plattfort so beliebt? Ich will es durchaus wissen.

Quito. Ich war so glücklich, mir um dieses Haus Verdienste zu sammeln. Herr und Frau Plattfort so gütig, sie anzuerkennen.

Rav. Worinn bestanden sie?

Quito. Die Neger dieser Insel waren im Aufstande, Häuser wurden geplündert, Plantagen verwüstet, Barbareien der zügellosesten Art verübt. Unangetastet erhielt sich dieses Haus in dem wüthendsten Sturme. Obgleich ehedem menschlich behandelt, wurde ich

von nun an vor allen ausgezeichnet. Ich entdeckte Ihnen als ein Geheimniß meine Herkunft. Von nun an zog man mich zu Tisch, kleidete mich anständiger, schmückte mich mit diesen Kostbarkeiten, vertraute mir die Aufsicht über das Innere des Hauses; sogar der sehnlichste meiner Wünsche wurde ohne Anstand erfüllt.

Rav. Und dieser war? —

Quito. Mich bei der ersten Gelegenheit frei in mein Vaterland zurückziehen zu lassen.

Rav. Wirklich?

Quito. Diese vom Himmel so heiß erflehte Gelegenheit ist da.

Rav. So?

Quito. Ein Schiff segelt dieser Tage von hier nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ab. Von da aus wird es mir nicht schwer werden, einen Weg in mein Vaterland zu entdecken.

Rav. Du glaubst also —

Quito. Die Erbin dieses so beträchtlichen Guts werde auch die Erbin der redlichen Denkungsart seiner vorigen Besitzer geworden seyn. Diese Erbin werde dem, der ihr dieses Gut mit der Gefahr seines Lebens erhielt, die gerechte Bitte nicht versagen, ihn im Frieden hinziehen zu lassen, ihn den Seinigen, die in weiter Ferne um den Geliebten trauern, wieder zu geben.

Rav. Du bist ein feiner Kopf; du hast die Sache wohl ausgedacht.

Quito. Wohl mag dem glücklichen Freien das Wort des Sklaven verdächtig seyn. Lies diese Schrift: kurze Zeit vor seinem Tode gab sie mir mein Gebiether. Sie kündigt mir meine Freiheit an.

Rav. Diese Schrift nützt dir nichts.

Quito. Nicht?

Rav. Dieses Gut kommt ohne Einschränkung als Erbtheil an mich.

Quito. Diese Schrift ist ein unumstößlicher Beweis, daß ich dein Sklave nicht bin.

Rav. Ich respektire sie nicht.

Quito. Plattforts ausdrücklichen Willen?

Rav. Daß ich erst mit dem Ochsen rechte, ob ich ihn ins Joch spannen soll.

Quito. Gebietherin! handle nicht so an mir.

Rav. Fort! sag ich!

Quito. Meine Schrift!

Rav. Wozu?

Quito. Sie ist mein.

Rav. Dein? Ha ha ha!

Quito. Bei der heiligen Asche meiner Wohlthäter — gieb mir meine Schrift zurück.

Rav. (die Schrift in kleine Stücke zerreissend, und ihm vor die Füsse werfend) Da hast du sie.

Quito. (steht mit heftigen Geberden da, und arbeitet den Grimm in sich zu verbeissen).

Vierte Szene.

Vorige. Felix.

Felix. Gebietherin! ich komme mich anzufragen, ob —

Rav. Eben recht, dieser Sklave wünscht sich zu den Seinigen zurück. Um ihm die große Reise zu ersparen, so führ ihn zu den übrigen Sklaven; auch da ist er unter den Seinigen.

Felix. Ganz wohl — Marsch!

Rav. Seh ihn einmal an, wie er rund und fett ist.

Felix. Ein ausgefressener Kerl.

Rav. Es kann nicht schaden, ihn ein paar Monate doppelte Arbeit thun zu lassen.

Felix. Ich denk es selbst: sein Fett wird sich bald verschmolzen haben. — Marsch (im Abgehen zu Quito) Fürchte dich nicht, ich thue dir nicht zu leid.

Rav. Halt! noch eins. (sie kehren um) Dieser Putz schickt sich nicht für deine gegenwärtige Lage. (löst dem Quito die Ohrengehänge aus) Allerliebste Ohrengehänge. (nimmt ihm den Halsschmuck ab) Niedlich und modern. Jetzt packe dich! (beide ab)

Fünfte Szene.

Ravaillack. Zarenga.

Zar. Die Küsten sind ausgepackt.

Rav. So geschwind?

Zar. Arbeit macht mir Vergnügen. (schmeichelnd und ängstlich) Hier hat sich dein Halsschmuck verschoben. (macht ihn zurecht) Ach! meine Gebietherin! — Hier hat sich das Heft des linken Ohrgehänges aufgemacht. Du hättest es verlieren können. (sie macht es zu) Wie Blei liegt mirs auf dem Herzen — die Zitternadel muß etwas höher kommen. (sie richtet dieselbe). So läßt es besser: ich muß, muß reden.

Rav. Nun, so rede, albernes Ding!

Zar. Bist du zufrieden mit mir?

Rav. Ziemlich.

Zar. Du sollst es nimmer mit mir seyn. Ach, wenn du nur auch manchmal freundlich gegen Zarenga wärst.

Rav. Dummes Geschöpf!

Zar. Wie kann ich Gewogenheit, wie das Herz meiner Gebietherin gewinnen?

Rav. Und dann?

Zar. Kann ich es durch treue Dienste — durch das emsigste Bestreben deinem Augenwinke zu gehorchen? Alles, alles will Zarenga — nur sey freundlich mit ihr.

Rav. Eingebildete Närrin! soll ich vielleicht

leicht gar Schwesterschaft mit dir machen? Thust du deine Pflicht, so kriegst du keine Schläge, was will die Sklavin mehr?

Zar. (weinend). Auch zu sehr läßt du mich mein klägliches Loos fühlen.

Sechste Szene.

Vorige. Ludwig.

Rav. (ihm entgegen) Ich bin ungemein erfreut, mein Herr, daß sie Wort halten.

Ludw. Ich komme, ihre gefällige Einladung zu beehren, zugleich aber auch mit einem Auftrage von meinem Vater.

Rav. So habe ich die Ehre Ihres Besuches mehr einem kalten ex officio zu verdanken, als —

Ludw. Beides ist mit einander vereinbart. Sie haben einen gewißen Quito unter ihren Sklaven.

Rav. Ja.

Ludw. Ich bitte um Erlaubniß ihn sprechen zu dürfen, mein Vater wünscht in Rücksich seiner Herkunft nähern Aufschluß zu erhalten.

Rav. Ich ließ ihn so eben in die Plantage zur Arbeit abführen. (zu Zarenga) Quito soll auf der Stelle zurückgebracht werden.

Ludw.

Ludw. Ha, was macht meine gute Zarenga?

Rav. (für sich) In meiner Gegenwart — wie unartig!

Ludw. Sie weint! — Zarenga weint —!

Zar. (ab)

Siebente Szene.

Ravaillack. Ludwig.

Ludw. Was ist dem guten Mädchen widerfahren?

Rav. Mich um die Angelegenheiten meiner Sklaven zu bekümmern, ist unter meiner Sphäre.

Ludw. (für sich) Liebloses Weib!

Rav. Ich kann es Ihnen nicht verheelen, wie lang es schon mein sehnlichster Wunsch war, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen.

Ludw. Zu viel Güte!

Rav. Man ist auf dieser Insel so isolirt; man hat eben so wenig Gelegenheit sich durch vernünftigen Umgang zu belehren, als sein Bischen Wissen empfänglichen Seelen mitzutheilen, so zwar, daß gute Köpfe unter die seltneren Erscheinungen dieser Insel zu zählen sind.

Ludw. Madame urtheilen etwas ungnädig von den Einwohnern dieser Insel.

Rav. Wie entzückend ist es daher nicht für mich, die Bekanntschaft eines jungen, liebenswürdigen Mannes gemacht zu haben, der sich auf Reisen ausgebreitete Kenntnisse gesammelt, und die entschiedensten Beweise von richtigem Geschmack und reinem Kunstgefühl gegeben hat.

Ludw. Es ist mir unerwartet, mein Bischen Liebhaberei zur Kunst so hoch aufgerechnet zu sehen.

Rav. Ich bin in diesem Falle viel weniger zurückhaltend. Ich will es Ihnen nicht verheelen, daß ich eine große, so gar leidenschaftliche Liebhaberin von Künsten und Wissenschaften bin, daß es mir durch anhaltendes Studium endlich gelungen hat, im Zeichnen und Mahlen es selbst über das Mittelmäßige zu bringen.

Ludw. Man hat mir manches Rühmliche davon erzählt.

Rav. Hat man? hat man wirklich? glaubte ich doch, daß dieser mein unschuldiger Zeitvertreib kaum ausser meinem Hause bekannt wäre! Vielleicht haben Sie auch von meiner Naturaliensammlung sprechen hören?

Ludw. Auch davon.

Rav. Ich kann mir schmeicheln, die reichhaltigste auf allen Antillen zu besitzen. Nicht weniger sehenswürdig werden Sie meine Bibliothek finden. Zwar ist sie im Fache der Schau-

spiele

spiele und Romane dürftiger, als sonst Frauenzimmer-Bibliotheken zu seyn pflegen. Schon in meinem zwölften Jahre habe ich angefangen gleichgültig gegen diese Art von Tändeleien zu seyn.

Ludw. Madame sind also eine Freundin ernsthafterer Lektüre?

Rav. Dafür werden sie in den Fächern der Philosophie, Statistik, der Naturkunde, der Geographie, der Geschichte wenige von den vorzüglichern Werken vermissen, so weit nämlich meine geringe Sprachkenntnisse reichen. Denn ausser dem Holländischen und Deutschen spreche ich auch Französisch, Englisch, Italiänisch und Spanisch. Da sie dieser Sprachen ebenfalls kundig sind, so freue ich mich sehr, mir in ihrem Umgange einen höhern Grad von Vollkommenheit in diesen Sprachen verschaffen zu können.

Ludw. Ich spreche sie etwas unvollkommen, und nur im Nothfalle.

Rav. Bei mir sind sie schon so gefällig, eine Ausnahme zu machen. Meine Gemählde-Sammlung enthält die auserlesensten Originalien. Freilich hat sie ungeheure Summen verschlungen; dafür ist sie auch einzig in ihrer Art, und wäre mir für das dreifache dieser Summen nicht feil.

Ludw. Ich freue mich sehr, diese Sammlung näher kennen zu lernen.

Achte Szene.

Vorige. Christoph Dunsen, darauf Zarenga.

Duns. (mit allen Ausdrücken des Eckels). Psui Teufel! — welch ein bestialischer Anblick war das! — ach ihr Diener Madame!

Rav. Mit was für einem Gesicht kommen Sie da herein, Herr Dunsen?

Duns. Unten an Ihrem Hause liegt eine kranke Weibsperson.

Ludw. (hastig). Hat sie Hilfe?

Duns. Es beschäftigt sich ein ganzer Haufen Menschen mit ihr. Mußte mich das Blitz-Hagel-Donnerwetter gerade da vorbeiführen. Mir ist ganz kurios, der Eckel fährt mir durch den ganzen Körper.

Zar. (eilfertig herein). Ich habe um Quito geschickt. (als sie Dunsen erblickt für sich) Ist dieser abscheuliche Mensch auch wieder da?

Duns. Schöne Prisen, Madame! unvergleichliche Prisen! Ich komme, sie der Madame Ravaillack anzubiethen.

Rav. (zu Ludwig, ihn zur Seite führend). Sie wissen mirs Zweifels ohne Dank, wenn ich sie von der Gesellschaft dieses rohen Menschen befreie. (ihn zur Seitenthüre führend) Dieses Kabinet führt unmittelbar in die Gallerie.

lerie. Ich werde sogleich die Ehre haben von ihrer werthen Gesellschaft zu seyn. (Ludwig ab)

Neunte Szene.

Vorige ohne Ludwig.

Duns. Der da, wer ist der?

Rav. Der Sohn des Gouverneurs.

Duns. So? Wir sind keine guten Freunde, der Gouverneur und ich. Was hats auf sich? ich habe Geld und lach mir in die Faust.— Ich bitte um ein Glas Rum.

Rav. Rum für Herrn Dusnen.

Zar. (ab).

Duns. Die da, wer ist sie?

Rav. Meine Sklavin — gefällt sie Ihnen?

Duns. Hat sie mich nicht durch und durch elektrisiert, so soll mich Belzebub — (Zarenga kommt und schenkt ihm Rum ein. Er streichelt ihr am Kinn, sie wendet sich unwillig weg) Scharmantchen du! — bitte noch einmal — Mäuschen du — Nun zum drittenmal — du Wetterhexe du! (Zarenga geht ab) Hören Sie, Madame, was mir in Trinitat für ein verdammter Streich passirt ist — gerade so ein Teufelskind — das schönste, munterste unter allen meinen zwölf Mädchen, nimmt plötzlich Reißaus, und bemaußt mich noch oben-

obendrein. — Hol der Teufel die fünfhundert Pfund; aber die kleine Hexe — (in Thränen ausbrechend) krieg ich sie wieder unter meine Hände, so sperr ich sie acht Tag bei Wasser und Brod ein. Jeden zweiten Tag karbatsch ich sie durch mit Ruthen, daß die Haut daran kleben soll.

Rav. Was bringen Sie Neues zum Kauf?

Duns. Funfzig wahre Teufelskerl von Sklaven.

Rav. Ich kann ein Duzend davon brauchen. Wie hoch Stück für Stück, wenn ich mir die Freiheit des Auslesens dafür bedinge?

Duns. Meine Waare wird weit und breit gesucht. Ganz natürlich: meine Sklaven müssen alle zuerst die Feuerprobe bestehen. Krepieren sie, je nun, so hat die Hunde der Teufel geholt. Kommen sie davon, so sind sie eisenfeste Kerls, die nicht mehr zu ruiniren sind. Man kann so einen Kerl mit doppelter Arbeit beladen, man kann ihn im Sturm und Ungewitter hinauswerfen, man kann ihn hungern lassen, daß man die Rippen in ihm klappern hört, man kann ihn prügeln, karbatschen, geisseln, daß er vom Scheitel bis zur Sohle nur eine Schwüle ist. — So wahr ich Dunsen bin, er bleibt frisch und gesund dabei.

Rav. Wie hoch das Stück?

Duns. Ich bin im Stande immer leichteren Preis zu machen, als hunderte meiner

Kollegen. Ich habe so meine Methode. Ich kreutze zu Monaten an den Küsten von Afrika. Ich wage mich auf den Flüssen tiefer ins Land, überfalle zu Nacht einzelne Hütten, locke die Leute truppweise durch Geschenke ins Schiff. Wo ich einen sehe, wird er ergriffen, gebunden, geknebelt, und so mit ihm fort — in die weite Welt hinaus. Der Himmel segnet meine Spekulation; ich habe immer das Glück, die schönsten, festesten Kerls wegzukappern.

Rav. Nun denn, den Preiß?

Duns. Stück für Stück hundert Holländer.

Rav. Wo denken Sie hin?

Duns. Wiegt nicht ein ein einziger von die Kerls zehn von den schwindsüchtigen Sklaven auf, wie sie täglich zu Markt gebracht werden? Fressen will ich sie alle mit Haut und Haar, wenn ich einen Schilling nachlasse. Nun, wie ists? Eingeschlagen oder nicht? — Nicht also? auch recht. Adieu!

Rav. Herr Dunsen ist gröber als ein Segeltuch. Nur gemach! ich habe einen Vorschlag zu einem recht artigen Stichhandel.

Duns. Nun, ich bin begierig.

Rav. Herr Dunsen scheint den Verlust seiner entflohenen Schönen ersetzen zu wollen?

Duns. Ja, nun, wenn sich was brauchbares fände.

Rav. Ich habe so was.

Duns. Zum Exempel?

Rav. Rathen Sie einmal.

Duns. Etwa gar Zarenga?

Rav. Eben die.

Duns. Ist es Ernst?

Rav. Voller.

Duns. Hohl mich der Luzifer, ich greife zu, ist sie theuer?

Rav. Theuer und nicht theuer. Sie hat seltene Eigenschaften.

Duns. Zum Exempel?

Rav. Sie verfertigt die feinsten Putzwaaren. Sie ist eine wohl erfahrne Hauswirthin. In ihren Geschäften ist sie unermüdet. — Sie hat weder Rast noch Ruhe; sie ißt und schläft nicht, bis sie damit zu Ende ist.

Duns. So was lieb ich.

Rav. Wissen Sie, wer meine Rechnungen führt?

Duns. Etwa nicht gar? —

Rav. Zarenga.

Duns. Blitz und Hagel! gerade das wäre mir erwünscht!

Rav. Und meine Korrespondenz?

Duns. Doch nicht auch Zarenga?

Rav. Ich will sie überzeugen. (läutet, Zarenga kommt) Die Rechnung von verflossenem Monat. (Zarenga ab)

Duns. (für sich) Hm! hm! ob da nicht was darunter steckt.

Rav. (nimmt der Zarenga das Rechnungsbuch ab, das sie bringt — zu Dunsen) Hier sehen Sie.

Duns. Eine zierliche, leserliche Hand.

Rav. (zu Zarenga). Es ist ein Brief an Herrn Amelung nach Amsterdam zu expediren. Sag ihm, daß die Gemählde angekommen sind, daß ich vollkommen damit zufrieden bin, daß ich seinen Nachrichteu von neuen Kunstwerken mit Sehnsucht entgegen sehe.

Zar. Recht wohl.

Rav. Wollen Sie den Brief abwarten?

Duns. Nicht nöthig. (für sich). Ich bin ganz erstaunt. Hm! hm! ob da nicht was dahinter steckt! — (die Ravaillack bei Seite ziehend) Ist sie getreu? kann man ihr was anvertrauen? maußt sie nicht?

Rav. (nimmt den Halsschmuck ab, und giebt ihn Zarenga) Leg das in meinen Schmuckkasten. Hier ist der Schlüssel dazu. — Noch eins! Hier der Schlüssel zu meiner Chatoulle. Brlng mir hundert Dukaten. (Zarenga geht)

Duns. Das ist ein Schatz in einem Hause. So einen Schatz mir nichts dir nichts vertauschen zu wollen, hohl mich der Teufel, dahinter steckt was.

Rav. Es ist ein artiger, junger Mann unterwegs, der als Sekretär in meine Dienste tritt.

Duns.

Dunſ. So? das iſt was anders.

Rav. Zugleich treffen dieſer Tage ein paar meiner Muhmen ein, denen ich die Aufſicht über meine Wirthſchaft zu übertragen geſonnen bin, und die mir Zarenga entbehrlich machen. Das iſt alles, was dahinter ſteckt.

Dunſ. So? Nun denn, wie ohngefähr?

Rav. Ich ſuche mir ſechs von ihren Sklaven aus.

Dunſ. Sechs Sklaven? Sechs haben Sie geſagt? das wäre mir eine Wirthſchaft.

Rav. Nicht einen weniger! zugeſchlagen! Wo nicht, ſo ſag ich in drei Minuten zwölf Sklaven für Zarenga.

Dunſ. Sie nehmen einen in die Preſſe, daß ihm der Angſtſchweiß von allen Seiten losbricht. Sechs ſolche Kerls für ein ſolches Mädchen — nein! ſo einen verfluchten Handel habe ich nicht gemacht, ſo lange ich Sklavenhändler bin.

Rav. Was ſchadet Ihnen das? Sie ſtehlen ſich an der Afrikaniſchen Küſte ein paar Dutzend andere dafür.

Dunſ. Freilich! — aber — (unruhig auf- und abgehend) Nun heißts: Friß Vogel oder ſtirb! — Zugeſchlagen! Topp, Zarenga iſt mein.

Rav. Die Katze wird anfangs ein Bischen wild ſeyn.

Dunſ. Ich werde ſie ſchon zahm machen.

Ich habe ihrer schon mehrere zurechtgebracht. Je wilder sie sind, desto mehr Kurzweil machen sie mir. Machen sie saure Gesichter, so laß ich sie hungern, bis sie freundlicher sehn. Drohen sie mir die Augen auszukratzen, so werfe ich sie, an Händen und Füssen gebunden, ein paar Tage ins Loch unter der Kajüte. Haben sie ein loses Maul, so kriegen sie Hiebe, daß ihnen die Ohren klingen. Sind sie freundlich, so bin ich es manchmal auch. Ha ha ha! Ich weiß recht hübsch freundlich zu seyn. Da streichle ich sie dann, und gebe ihnen ein derbes Glas Rum — das muß auf einen Schluck hinunter, sonst setzts Schläge ab. In einem Vierteljahr lacht und girrt und singt und tanzt die wilde Katze Zarenga um den behaglichen Dunsen herum, daß es eine Freude seyn wird.

Zar. (zurückkommend). Hier die Schlüssel, hier eine Rolle von hundert Dukaten.

Duns. (auf Zarenga zu, und sie unsanft beim Arm ergreifend) Weißt du, was das zu bedeuten hat?

Zar. Laß mich, häßlicher Mensch!

Duns. Allerliebst!

Zar. Deine groben Hände drücken mich wund. Ich kann dich nicht ausstehen.

Duns. Das machst du gut. (sie immer haltend) Eben darum habe ich mir einen Spaß mit dir gemacht.

Zar. Das muß ein garstiger Spaß seyn.

Duns. Ich habe dich gekauft. Siehst du, das ist der Spaß. Sträub dich immer hin — von mir kommst du nicht mehr los.

Zar. (eine Weile starr, wie ausser sich, dann wie betäubt) Du mich gekauft? (zu Rav.) Er mich gekauft?

Rav. Nicht anders.

Zar. (sich losreissend und der Ravaillack zu Füssen stürzend). Kannst du mich zum jammervollsten Geschöpf auf Gottes weiter Erde machen wollen? Was veranlaßte dich, mich an dieses Ungeheuer, an diesen blutdürstigen, mit tausendfachen Greuelthaten beladenen Menschenwürger zu verhandeln? Hab ich nicht emsig und redlich diesem Hause gedient? Hängt mein Herz nicht an diesem Hause mit einer so festen Treue, wie nur an dem Pulsschlag das Gefühl des Lebens hängt?

Duns. (mit Besorgniß). Sie weiß hübsch zu reden, aber es sind ja doch nur Worte.

Zar. Bin ich dann deinem Hause so unnütz geworden? Füllten nicht mein Fleiß, meine rastlose Thätigkeit alle Stunden des Tages aus? Schlummerte nicht jedes mir vertraute Geheimniß sicher in meinem Busen? Bewahrte ich nicht deine Schätze mit einer Treue, einer Aengstlichkeit, wie ich mein Eigenthum nie bewahren würde?

Duns. Nun ists genug?

Zar. O stoß mich nicht von dir. Gegen dich selbst handelst du, wenn du mich aus diesem Hause verstossest. Mache aus mir, was du willst, verdamme mich zur niedrigsten Arbeit, ohne Murren will ich des Lebens unnennbarste Müheseligkeiten ertragen; nur verstoß mich nicht aus dem Hause. Ich halte mich für das verworfenste Geschöpf — ich bin mir selbst ein Scheusal, das schaudernd vor sich zurückbeben muß, wenn ich das willenlose Eigenthum dieses Ungeheuers werden soll.

Duns. Ey du gottloses Geschöpf! warte nur: so ein gottloses Maul verdient derbe Hiebe.

Rav. Füge dich in dein Schicksal; ich kann dir nicht helfen.

Zar. Du mußt helfen, du mußt retten. Ich laß dich nicht — ich umklammere deine Knie.

Rav. (faßt sie bei der Hand, als ob sie sie aufheben wollte, und schleudert sie dann heftig von sich). Weg von mir, ungestümmes Ding. (geht schnell zur Seitenthür ab)

Zehnte Szene.

Zarenga. Dunsen.

Duns. Keine weitere Umstände — fort mit dir!

Zar. Ha, rettet mich nichts mehr aus den Klauen dieses Tigers? ich selbst, ich selbst rette mich.

Duns. Nun, das will ich sehen.

Zar. Kannst du mir verwehren, daß ich sterbe?

Duns. O ja, das kann ich —

Zar. Kannst dus hindern, daß ich mir das nächste beste Messer ins Herz stosse? daß ich, wo ich mich einem Feuer nähere, glühende Kohlen verschlinge? daß ich mir am nächsten Baum den Kopf zerschmettere?

Duns. So ein weiblicher B.lzebub ist mir noch nicht unter die Hände gekommen. Wart du nur, ich wlll dir die Lust vertreigen, sterben zu wollen. Fort — mit mir.

Zar. Hilfe! Hilfe!

Duns. Du schreist umsonst — Fort! (reißt sie mit der Hand mit sich fort, sie sinkt ohnmächtig zur Erde). Blitz und Hagel, was ist das? Zarenga! Zarenga! sie stirbt! Meine sechs Sklaven! (von einer Thür zur andern) Hilfe! Hilfe! Wasser her! zu Riechen her! Zarenga! Zarenga! meine sechs Sklaven; ich bin des Todes! was fang ich an? kein Mensch kommt. Es ist, als ob das Haus ausgestorben wäre. So kann ich sie doch nicht liegen lassen. (nimmt sie auf, und schleppt sie zu einem Stuhl) Nun — ja! ja! — sie öffnet die Augen, nun den Mund, als

ob sie reden — nein, sie schnappt nach Luft. Nun rührt sie eine Hand — aha, bin ich nicht erschrocken. Noch läuft mirs eiskalt über den Rücken.

Eilfte Szene.

Die Vorigen. Madame Ravaillack, Ludwig (beide zur Seitenthüre herein).

Rav. (mit allen Geberden des Zorns). Nicht ein einziges Original unter der ganzen Sammlung, sagen sie?

Ludw. Nicht ein Einziges.

Rav. Welche Unverschämtheit! Einer Dame, derer ganzer Stolz auf dieser Sammlung ruht, so etwas in ihrem eigenen Hause ins Gesicht zu sagen?

Ludw. Ich versichere sie auf meine Ehre, nicht ein einziges Original, nicht ein Pinselstrich eines Meisters, Kopien, nichts als Kopien — größtentheils nur sehr mittelmäßige Kopien.

Rav. Sie wollen sich für einen Kenner ausgeben — Sie? Hahaha!

Ludw. Verkennen sie meine Freimüthigkeit nicht, Madame! Sie hat nichts anders zur Absicht, als sie auf Menschen aufmerksam zu machen, die sie bereits auf die gewissenloseste Weise um beträchtliche Summen betrogen haben.

Nav. Kümmern Sie sich um Ihre Angelegenheiten, nicht um die meinen! — Ich Thörin! Wie konnte ich auch nur ein besseres Urtheil erwarten von einem Menschen, der sich nicht einmal der Unart schämt, in Gegenwart einer Dame Kreaturen der niedrigsten Art seine Aufmerksamkeit zu bezeigen. — Adieu, mein Herr Kenner! (auf Zarenga deutend) Sehen Sie, dort ist ihre Gesellschaft. — Ich will so ungerecht nicht seyn, Sie derselben länger noch zu enthalten. (ab)

Ludw. Das hätte ich mir voraussagen können. — Was ist das? was ist mit Zarenga vorgegangen?

Duns. Ein kleines Accidenz — eine kleine Ohnmacht, die bald vorüber seyn wird.

Lud Eine Ohnmacht? wie so?

Duns. Ich habe sie so eben gekauft.

Ludw. Gekauft? Sie?

Duns. Ja.

Ludw. Sie Zarenga gekauft?

Duns. Nun ja doch.

Ludw. (für sich). Ha, weiblicher Teufel! nun kenne ich dich ganz.

Duns. Als ich sie fortführen wollte, hat ihr, weil sie sich noch nicht so recht in ihren neuen Herrn zu finden weiß, eine kleine Ohnmacht angewandelt, die im Grunde nicht viel zu bedeuten hat.

Ludw. (schnell auf- und abgehend, dann plötzlich sich fassend). Haben Sie das Mädchen wirklich gekauft?

Duns. Ja, wirklich.

Ludw. Theuer?

Duns. O theuer, sehr theuer, daß ich michs beinahe zu sagen schäme.

Ludw. Mir können sie die Summe vertrauen.

Duns. Denken Sie, sechs starke, eisenfeste Sklaven habe ich dafür gegeben.

Ludw. Schon gegeben?

Duns. Das eben nicht; doch so viel als gegeben. Bei allen dem habe ich eine kindische Freud mit dem Kauf.

Ludw. (mit ihm zur Seite). Ich kann es für meine Seele nicht leiden, wenn ein ehrlicher Mann angeführt wird.

Duns. Angeführt? Ich angeführt? Der muß früh aufstehen, der Christoph Dunsen eine Nase drehen will. Sie kennen das Mädchen nicht.

Ludw. Doch, Herr Dunsen, doch.

Duns. Das Mädchen hat Eigenschaften, Herr, Eigenschaften, wovon jede für sich ein Kapital werth ist.

Ludw. Sie sind blind, Herr Dunsen, stockblind.

Duns. Ich blind? ich blind? Hehehe!

Ludw. Sie sind genarrt, geprellt. Das Mädchen können Sie zu nichts brauchen.

Duns. Nicht? warum nicht?

Ludw. Sie hat —

Duns. Nun, sie hat —

Ludw. Erschrecken Sie nur nicht; sie hat —

Duns. Ei, ins Teufels Namen, was hat sie? heraus damit! was hat sie?

Ludw. Solche Zufälle, wie der gegenwärtige, welche sie zur Arbeit untauglich machen.

Duns. Nicht einen Augenblick bleib ich länger. Lassen Sie mich fort. Lieber wollt ich des Teufels leibliche Mutter umarmen. (schnell ab)

Zwölfte Szene.

Ludwig. Zarenga.

Ludw. (sich Zarenga nähernd, sie eine Weile betrachtend, dann sie traulich bei der Hand fassend). Zarenga! liebe Zarenga! komme zu dir! Ich bin es; blick auf, ich bin es, der vor dir steht.

Zar. Wo bin ich? was ist aus mir geworden?

Ludw. Verzweifle nicht, Zarenga!

Zar. Du bist ein vortreflicher Mensch; dein

dein Vater der Schutzgeist aller Bedrängten auf dieser Insel. O, rette, rette mich von dem scheußlichsten aller Ungeheuer.

Ludw. Das Ungeheuer ist fort, und kommt sobald nicht wieder.

Zar. (ängstlich um sich blickend). Fort, sagst du? wirklich fort? und kommt sobald nicht wieder.

Ludw. Wie würdest du dem lohnen, Zarenga, dem es gelänge, die schöne That zu üben, und dich zu retten?

Zar. Womit kann die arme Sklavin lohnen? Ein edler Mann wär es. Bedarf der Edle des Lohnes?

Ludw. Dürfte er auf deinen Dank rechnen?

Zar. Auf meines Herzens gränzenlose Ergebenheit. Ehren wollt ich ihn, wie ein frommes Kind den besten Vater — anbeten, wie die hochentzückte Seele den Abgott ihres Herzens.

Ludw. Mir diesen Dank, Zarenga!

Zar. Dir? dir?

Ludw. Von diesem Ungeheuer hab ich dich gerettet. Von dem weiblichen Ungeheuer Ravaillack hoffe ich dich heute noch zu befreyen.

Zar. Bin ich bei mir selbst? Hab ich meine Besinnungskraft?

Ludw. Blos ein glücklicher Zufall war es, dem du es zu verdanken hast. Er that

eben

eben so schnelle Wirkung, als er schnell in meine Seele kam.

Zar. (zu seinen Füssen). O laß die arme Magd in ihrem Unvermögen den Dank ihres Herzens zu deinen Füssen weinen.

Ludw. Steh auf, Zarenga, und beruhige dich; ich sehe dich bald wieder. Wichtige Dinge sind es, die ich mit dir zu verhandeln habe. Entferne dich nun, damit dich die Ravaillack nicht überrasche. Vermeide für jezt ihren Anblick nach Möglichkeit. Vertraue ganz auf meinen Beistand.

Zar. (will ihm die Hand küssen). Wohlthäter! Schöpfer meines Daseyns! (geht ab).

Ludw. (allein). Bald muß er hier seyn. Ungestümme Angst klopft mir im Herzen. Wenn er es wäre! Ein König im verächtlichen Sklavenstande, schauderhafter Gedanke! Wenn mir auch diese That gelänge — mir es wirklich gelänge, diesem unglücklichen König die Fesseln zu lösen, ihm den Weg auf seinen Thron zurück zu bahnen! O dieser Tag wäre zu selig für mich! — Zarenga und Quito! — Ist es mir denn begreifbar, wie ein einziger Gang zu zwei so schönen, erhabenen Zielen führen kann!

Dreizehnte Szene.

Ludwig. Quito.

Quito. (tritt ein und bleibt im Hintergrunde stehen).

Ludw. Bist du, Quito?

Quito. Ja.

Ludw. Kennst du mich?

Quito. Nein.

Ludw. Ich bin der Sohn des Gouverneurs dieser Insel.

Quito. Kann seyn.

Ludw. Tritt näher. (Quito einige Schritte vorwärts). Ich komme im Namen meines Vaters zu dir.

Quito. Was kann dein Vater dem Sklaven Quito wollen?

Ludw. Er ist ein rechtschaffener Mann.

Quito. Man sagt es.

Ludw. Hast du Zutrauen zu ihm?

Quito. Nein.

Ludw. Warum nicht?

Quito. Ich habe auf keinen Menschen mehr Zutrauen.

Ludw. Komm näher.

Quito. Wozu?

Ludw. Ich wünsche dich näher, recht nahe zu kennen.

Quito. Um meinem Elende zu höhnen?

Ludw. Dem Unglücklichen verzeiht man Mißtrauen. (faßt ihn mit Herzlichkeit bei der Hand, und führt ihn vorwärts). Ich schätze mich des Zutrauens eines wackern unglücklichen Mannes nicht unwerth. Schenke mir das deine; ich bitte dich darum.

Quito. Tief dringt mir der Ton deiner sanften Worte in die Seele.

Ludw. Quito ist eines weit erhabeneren Looses werth. (Quito fährt erschüttert zurück). Warum erschüttern dich diese Worte? warum empören sich die Muskeln deines Gesichtes so plötzlich? Und nun sogar eine Thräne! O laß sie dir vom Auge küssen, diese Thräne. Sie sey der Vorbothe einer schönen Zukunft für dich. Wohl mir, daß ich es war, der deinem Auge diese Thräne entlockte.

Quito. Sonderbarer junger Mann, dein ganzes Wesen ist mir unerklärbar.

Ludw. Bald sollst du mich ganz verstehen. Nenne mir dein Vaterland.

Quito. (tief seufzend). Eine Ferne von zweitausend Meilen trennet mich davon. Für dich ist der Name meines Vaterlandes ein leerer Schall, und für mich — O laß mich schweigen! Was frommt es dir, wenn ich die meines Herzens tödtlich tiefe Wunde neuerdings aufreisse.

Ludw. Du thust geheimnisvoll gegen mich. Je nun, so mußt du auf eine große Freude

Verzicht thun, womit ich dich überraschen wollte.

Quito. Mir blüht in diesem Leben keine Freude mehr.

Ludw. Wer weiß? Verzweiflung und Entzücken gränzen oft näher an einander, als man glaubt. — Was würdest du sagen, wenn du so von Ohngefähr auf ein paar deiner Landsleute träfest?

Quito. (äusserst bewegt). Landsleute? Landsleute? Landsleute von mir? Ke..nen Sie mich? suchen sie mich vielleicht gar?

Ludw. Wie kann ich das wissen, wenn du gegen mich so geheimnisvoll bist? Nun denn, dein Vaterland?

Quito. Xatakondo.

Ludw. (freudig). Xatakondo? Und du — wer warest du in deinem Vaterlande?

Quito. Ich war der erste meines Volks. Ich war König in Xatakondo.

Ludw. Allmächtiger Gott!

Quit. Was soll das? Ich zittre. Rede, o rede!

Ludw. Nun genug. Bald, mein König, sehen wir uns wieder. (geht ab)

Quito (allein). Was will dieser junge Mann? Sein gieriges Forschen, seine warme Theilnahme, sein freudiges Fortstürzen, wie soll ich mir das alles erklären? — Gott! großer Gott! wenn vielleicht gar — Nein, ich wag es nicht, diesen Gedanken zu denken!

Vier=

Vierzehnte Szene.

Quito. Felix.

Felix. Marsch — zur Arbeit!

Quito. (bedenkt sich, geht dann schnell sich fassend ab).

(Der Vorhang fällt)

Dritter Akt.

(Kabinet des Gouverneurs)

Erste Szene.

Der Gouverneur. Ludwig.

Gouv. Du bist lange ausgeblieben, mein Sohn! ich wartete deiner mit Ungeduld.

Ludw. Zu was für Auftritte bin ich nicht gekommen, mein Vater! Ich habe die Eitelkeit der Madame Ravaillack, ehe ich mirs versah, auf das empfindlichste beleidigt; ich habe ein armes, liebevolles Geschöpf den Krallen eines Bösewichts entrissen, ich habe sogar —

Gouv. Ihn entdeckt — ihn vielleicht gar gesprochen?

Ludw. Würde ich Ihnen eine Freude damit machen, mein Vater?

Gouv. Die größte meines Lebens.

Ludw. Sie werden mit mir zufrieden seyn — ich bin es selbst. Aber, ehe ich weiter rede, mein Vater, bring ich einen kleinen Stichhandel in Vorschlag — Freude über Freude. Für die gemachte Entdeckung, die Gewährung einer nicht geringen Bitte.

Gouv. Hab ich dir je eine Bitte versagt?

Ludw. Und doch fürchte ich, daß Sie mir gerade diese versagen dürften.

Gouv. So fühlt dein eigenes Bewußtseyn die Ungereimtheit dieser Bitte.

Ludw. Sie ist es nicht — bei Gott, sie ist es nicht. Gestehen Sie mir diese Bitte unbedingt zu.

Gouv. Ich staune.

Ludw. Unbedingt, mein Vater!

Gouv. Zudringlichkeiten dieser Art sind mir fremd an dir.

Ludw. Sie lohnen meine kindliche Frömmigkeit unaussprechlich, wenn sie Zutrauen auf meine Grundsätze haben. Ich beschwöre sie bei ihrer Liebe zu mir, gestehen Sie mir diese Bitte unbedingt zu. Das Glück meines Lebens, die Freude meines Herzens ruhet auf ihr.

Gouv. Sey es Uebereilung, sey es Schwäche von meiner Seite. — Die Bitte ist dir zugestanden.

Ludw. (ihm um den Hals fallend). O mein Vater!

Gouv. Böses kannst du nicht wollen, dafür bürgt mir dein Herz. Etwas für dich Verderbliches eben so wenig, dafür bürgt mir dein Verstand. Kurz: die Bitte ist dir unbedingt zugestanden.

Ludw. Nun denn, so überlasse sich ihr Herz ganz der süßesten Freude. Der König ist gefunden; er ist Sklave der Ravaillak. Es ist der nämliche Quito, der zur Dämpfung des letzten Negeraufstandes das Meiste beigetragen.

Gouv. Laß dich umarmen, mein Sohn! Komm, eilen wir zur Königin.

Ludw. Nein, mein Vater! ich habe mir meinen eigenen Plan ausgedacht. Lassen Sie mir die Freude, die überraschende Zusammenkunft selbst zu veranstalten.

Gouv. Auch das, mein Sohn!

Ludw. Nun will ich Sie auch mit dem Inhalte meiner Bitte bekannt machen. — Ich liebe.

Gouv. So spät erfahr ich es!

Ludw. Und doch sind Sie der erste, der es erfährt. Die ich liebe, ist leider — nur eine Sklavin.

Gouv. (betroffen). Eine Sklavin?

Ludw. Erschrecken Sie nicht. Feinere Sitte kann keine weibliche Seele haben. So wie ich sie lange schon im Stillen liebte, so be-

beobachtete ich sie auch lange im Stillen. Immer, wenn sie auch nicht vermuthen konnte, von einem Menschenauge belauert zu seyn, überraschte ich sie auf schönen Thaten, auf Gesinnungen der ersten Seelengröße.

Gouv. Und was soll aus dieser Liebe werden?

Ludw. Sie fragen, mein Vater? Heute noch will ich ihr mein Herz entdecken. Ich bin ihr Retter! — ihr dankbares Herz wird meine Liebe erwiedern.

Gouv. Und was weiter?

Ludw. Dann will ich sie loskaufen von meinem mütterlichen Erbtheil, sie heirathen, durch sie zum genügsamen glücklichsten Manne werden.

Gouv. Du hast mein Wort — handle nach deinem Gutdünken. Aber tief gekränket würde ich mich fühlen, wenn du unedel genug seyn könntest, von einem Worte Gebrauch zu machen, das du mir listiger Weise abgenöthiget hast.

Ludw. Lernen Sie sie kennen, mein Vater. Halten Sie dann Zarenga meiner Liebe unwerth, so erlasse ich sie ihres Wortes. Sind sie damit zufrieden?

Gouv. Damit, ja. Ich will sie sprechen.

Ludw. Mehr verlang ich nicht. (ihm die Hand küssend) Und nun mit frohen Herzen an meine weitere Arbeit. (beide ab).

Zweite

Zweite Szene.

(ein freier romantischer Platz, von da eine Aussicht in die Zuckerplantage, in welcher man die Negersklaven arbeiten sieht)

Babiach. Skoto.

(Jeder mit einem Arm voll Blätter).

Skoto. Hier unter diesem Baum.

Bab. Der Platz ist bequem zum Ausruhen. (sie machen aus Blättern ein Lager).

Skoto. Der arme König!

Bab. Es muß ihm sauer geworden seyn.

Skoto. Und doch war er schwer zu bereden sich überheben zu lassen.

Dritte Szene.

Vorige. Quito. Kon'gro.

(mit Hacken und Schaufeln auf den Schultern)

Bab. (dem Quito seine Instrumente abnehmend). Mein König! wir haben dir ein kleines Lager bereitet.

Skoto. Du bist nicht gewohnt, auf harter Erde auszuruhen.

Quito. Ich dank euch. (sie lagern sich). Ich will es nicht besser haben als ihr. Im gleichen Ebenmaaße will ich mit meinen Freunden unser hartes Schicksal ertragen lernen. Nennt mich euren Bruder, nicht euren König.

Kong. Obgleich mit diesen schimpflichen Fesseln beladen, bist du doch unser König.

Bab. Alles, was wir Arme dir erweisen können, ist uns süße Pflicht.

Skoto. Wir fühlen uns geehrt und glücklich, wenn wir dich mancher unwürdigen Last entladen können.

Quito. Seht ihr nicht, Brüder, daß ich stark und kräftig bin, troz einem von euch?

Bab. Bald würdest du der ungewohnten Anstrengung erliegen.

Skoto. Und das sollen wir an unserm König zugeben?

Alle drei. Nein, nimmermehr.

Bab. Es läuft wohl auch bei uns ein kleiner Eigennuz mitunter.

Skoto. Wir denken immer, es wäre doch wohl möglich, daß du uns das einstens im Vaterlande tausendfach vergiltst.

Quito. Im Vaterlande? (hastig aufspringend). Im Vaterlande? Ha! dieses Wort hat meine schlummernde Kraft allgewaltig emporgerüttelt. Kann solche Brudertreue je vergolten werden, so ist es möglich — faßt das wohl, was ich euch sage — sehr möglich ists, daß ich sie euch im Vaterlande vergelte. Es warten unser Nachrichten aus dem Vaterlande, vielleicht sogar entzückende Nachrichten.

Skoto. Das Vaterland — es war immer mein süssester Traum.

Bab. Aussichten in den Himmel wären nicht süsser für mich.

Quito. Diesen Morgen, Brüder, diesen Morgen begann es möglich zu werden. Wie ein Blitzstrahl fuhr mir da dieser große, furchtbar schöne Gedanke durch die Seele. Bald vielleicht bricht es los. Freunde! Brüder! verlaßt mich nicht im brausenden Sturme. (sie umschlingen sich)

Kong. So fest umschlungen finde uns jede Gefahr, die unserm König droht.

Quito. Unmenschliche Ravaillack! Ha, du ahndest es nicht einmal, wie sehr du an mir und meinen Brüdern zur Wohlthäterin werden dürftest.

Bab. Felix kommt, verbirg dich dort in jenem Gebüsche, bis er wieder fort ist.

(Quito ab)

Vierte Szene.

Skoto. Kongro. Babiach. Felix.

Felix. Ey, ihr Schurken, was macht ihr? Nun steht ihr gar müssig.

Kong. (zutraulich zu ihm). Schwing du immer deine Peitsche; auf unsern Rücken fällt sie nicht.

Felix. Daß euch das Donnerwetter!

Kong. Wir fürchten uns nicht vor dir, denn unsere Arbeit ist gethan.

Felix. (etwas zurück und gegen die Plantage sehend). Richtig! Blitzbursche ihr! und Quitos seine?

Kong. Auch gethan.

Felix. Kann der Kerl hexen?

Kong. Nun wollen wir ein Bischen ruhen.

Felix. Das mögt ihr.

Kong. Sind wir nicht brave Kerls?

Felix. Passiert.

Kong. So einen Aufseher, wie Felix, giebts auch auf der ganzen Insel nicht.

Felix. Halts Maul! Ich kann das Schmeicheln nicht leiden.

Kong. Aber auch keine Plantage wie diese. Warum? Meister Felix hat die Aufsicht darüber.

Felix. (behaglich schmunzelnd). Spitzbube du! du hast gewiß wieder einen Streich im Kopf.

Kong. Du hast uns manchmal eine Feyerstunde geschenkt, da haben wir nun kleine Spielwerke für deine Kinder gemacht. Für deinen Peter einen Wagen —

Bab. für deinen Jacob ein Pferd —

Skoto. für dein Annchen eine Wiege. Sollen wirs bringen?

Felix. Ja, ja, holt es. (alle drei gehen

ab,

ab, und kommen sogleich mit dem Spielzeug zurück). Wahrhaftig — alle drei gewannte Pursche. (nimmt ihnen das Spielzeug ab). Recht hübsch, recht artig (im Abgehen). Je nun, faullenzt immerhin noch ein halbes Stündchen.

Kong. (ihn zurückhaltend). Wir haben eine Bitte an dich.

Felix. Das wußt ich.

Bab. Schlag sie uns nicht ab.

Felix. Laßt hören.

Skoto. Wir wollen dir gehorsam seyn.

Felix. Das müßt ihr.

Kong. Arbeiten nach Leibeskräften.

Felix. Das müßt ihr, sonst —

Bab. Bei dir wachen, wenn du schläfst —

Felix. Das lieb ich.

Kong. Dir alles, alles herzlich gern thun, was wir dir an den Augen ansehen.

Felix. Das sollt ihr auch.

Bab. Nur gewähr uns eine Bitte.

Felix. Laßt hören.

Kong. Unsern braven —

Skoto. Unsern guten —

Bab. Unsern vortrefflichen Quito —

Kong. Thu ihm nie was zu Leid.

Skoto. Laß dir nie ein hartes Wort gegen ihn entfahren.

Bab. Laß ihm nie die Schmach der Sklavenpeitsche fühlen.

Felix. Das kann ich nicht versprechen.

Kong. Du bist ein guter Mensch.

Bab. Eine solche Bitte kannst du uns nicht versagen.

Skoto. Mit uns kannst du machen was du willst.

Kong. Harte Worte —

Skoto. Rippenstösse —

Bab. Peitschenhiebe —

Kong. Wie du willst —

Bab. Wir duldens ohne Murren.

Skoto. Wir machen keine saure Miene darzu.

Kong. Lieber —

Bab. Guter —

Skoto. Englischer Felix!

Alle drei. Nur unserm Quito thu nichts zu Leid.

Felix. Gerade der hat einen harten Strauß auszustehen.

Kong. Wie so?

Felix. Doppelte Arbeit —

Bab. Die wird gethan.

Felix. Dann geschieht ihm nichts, ausser die Herrschaft befiehlts. Dann ists etwas anders. Befiehlts die, so hilfts nichts, so salz ich ihm das Leder ein, und wenn er zehnmal der Prinz von Asturien wäre. Das bring ich nun meinem Peter, meinem Jakob, meinem Annchen: die Fratzen werden eine Freude haben. (ab)

Kong. Nun kann er wieder kommen.

Bab. Wir wollen ihn rufen.

Skoto. Da kommt er eben mit der guten Zarenga. Sie sprechen ernsthaft miteinander. Wir wollen sie nicht stören. (Alle drei zerstreuen sich)

Fünfte Szene.

Quito. Zarenga.

Quito. Nein, Zarenga, ich bedarf es nicht.

Zar. (mit einem Körbchen am Arme). Zarenga meynt es so gut mit dir.

Quito. Wer weiß das besser als ich?

Zar. Verschmäh ihren guten Willen nicht.

Quito. Ich ihn verschmähen —

Zar. Ich bringe dir alle Tage eine kleine Labung.

Quito. Ich aß ein Stück schwarzes Brod; es schmeckte vortrefflich. Ich schöpfte mit hohler Hand Wasser aus der Quelle; es war ein köstlicher Labetrank.

Zar. Stolzer Mensch!

Quito. Giebt es einen ärmern als ich bin. Denn sieh, ich bin voll guten Muthes. Ist man arm, wenn man so voll guten Muthes ist?

Zar. Du bist mir räthselhaft.

Quito. (gegen die Kuhliße zeigend). Siehst du dort das muthige Pferd, das schäumend und unbändig um sich schlägt? So, gerade so übermüthig fühle ich mich, daß sichs kein Bösewicht vermißt, mir in einer solchen Stunde in den Weg zu tretten.

Zar. Sonderbarer wilder Mensch, was ist aus dir geworden? Freude kann es nicht seyn.

Quito. Freude ist es! was anders als Freude!

Zar. Verzweiflung.

Quito. Freude und Verzweiflung zugleich, beide ströhmten in ein Gefühl zusammen. Nie kannt ich es — nur seit heute hat es mich ergriffen! arme Zarenga! so etwas ist dir fremd. O es ist ein süßes, wohllüstiges, grauenvoll erhabenes Gefühl. Es sprengt Fesseln und Kerkerthüren. Es erhebt den Menschen weit über sich selbst. Es reißt ihn schnell und unaufhaltsam zu schauderhaften Wunderthaten fort.

Zar. Du bist ein fürchterlicher Mensch geworden, Quito.

Quito. Ich schwärme, weiter nichts. Dir aber, Zarenga, dank ich mit dem gerührtesten Herzen. Nein, solche Tugend kann der Himmel nicht unbelohnt lassen. — Bete für mich, Zarenga, bete für mich. — O! — sollten meine Ketten gelößt, sollte ich den Meinen wiedergegeben werden, dann werde ich mich

in

in den schönen Tagen meines Lebens, selbst im Taumel der Freude mit dankbarem Entzücken der liebevollen Freundin erinnern, die so oft balsamischen Trost in die Wunden meines Herzens träufelte, freundschaftliche Thränen auf meine Ketten weinte.

Sechste Szene.

Vorige. Ludwig.

Quito. Ha, da ist er endlich! Was bringst du mir? Die brennendste Begierde lodert in mir; Angst, Hoffnung, Verzweiflung kämpfen in meiner Seele. O rede! zieh ihn weg den neidischen Vorhang, hinter welchem mir vielleicht ein Himmel von Seligkeit lacht.

Ludw. Sey getrosten Muthes!

Quito. Das ists alles?

Ludw. Bald vielleicht mehr.

Quito. Bald? Vielleicht? nur vielleicht?

Ludw. Sey ruhig.

Quito. Laß dich von des Sturmes tobender Welle hin und her schleudern, und sey ruhig.

Siebente Szene.

Vorige. Felix.

Felix. Marsch, zur Arbeit — es ist Zeit.

Quito. Ha! in diesem Augenblicke (sich fassend). Noch bin ich Sklave — ich gehorche.

Ludw. (zu Felix). Wir sehen uns hier?

Felix. Ich steh zu Diensten. (Quito mit Felix ab)

Achte Szene.

Zarenga. Ludwig.

Ludw. Gut, daß ich hier dich finde, Zarenga! Es trieb und drängte mich dich aufzusuchen. Ich habe dir wichtige Dinge zu sagen. — Was hast du in diesem Körbchen?

Zar. Eine kleine Erfrischung.

Ludw. Für wen ist sie bestimmt?

Zar. Für Quito. Der Stolze weigerte sich sie anzunehmen.

Ludw. Trösten, erquicken, Hilfe leisten — immer nur auf solchen Handlungen überrascht man Zarenga. Du bist gut und edel, wie ich noch kein Mädchen gefunden habe.

Zar. Wenn ich gut bin, so habe ich auch wirklich recht viel Ursache es zu seyn. Für jede

gute

gute That bescherte mir der Himmel immer reichlichen, unverdienten Lohn. Ich pflegte einst den kranken Quito. — Ich glaube sogar, meine Sorgfalt entriß ihn dem gewißen Tode. Dazumal that ich noch niedere Sklaven-Dienste. Meine Gebietherin schenkte mir dafür ihre Liebe, und behandelte mich wie ein Kind des Hauses. Hätte die Krankenwärterin schöner belohnt werden können?

Ludw. Laß dir diese Thräne vom Auge küssen, Zarenga.

Zar. Gestern erbath ich einem armen Sklaven dreihundert Peitschenhiebe, heute war ich schon an ein Ungeheuer verhandelt — der Himmel that ein Wunder, und sandte dich in der Stunde der Verzweiflung mich zu retten; eine bloße Bitte, könnte sie reichlicher belohnt werden?

Ludw. Schöne Seelen sind dem Himmel werth.

Zar. Ich suche den Quito auf, um ihm eine kleine Erfrischung zu bringen, und mein glückliches Auge erblickt meinen rettenden Engel wieder. Für ein unbedeutendes Körbchen so eine Erscheinung.

Ludw. (faßt sie bei der Hand, umschlingt sie mit dem andern Arme, und drückt sie an sich). Zarenga — deinen Blick in mein Auge! meine Seele spricht aus ihm. Dein Herz an das meine! fühlst du sein Bochen? — —

 Zaren-

Zarenga! ich liebe dich, ich liebe dich unaussprechlich. — Du windest dich los? Du schweigst? stehst betroffen da, und senkest den scheuen Blick zur Erde?

Zar. Das habe ich nicht erwartet.

Ludw. Verstehe mich recht: Nicht entehren soll dich meine Liebe. Ich bitte dich um deine Hand.

Zar. Nie, nie wagt es mein Blick aus meiner tiefen Niedrigkeit zu solcher Höhe empor zu blicken.

Ludw. Erwiedert dein Herz nicht Gegenliebe?

Zar. Retter meines Lebens! Edelster aller Männer!

Ludw. O laß uns zu den Füssen meines Vaters eilen!

Zar. Nein, nein, um alles in der Welt nicht.

Ludw. Warum nicht?

Zar. Du nanntest mich deine gute Zarenga. Könnte sie den Vater eines solchen Sohnes betrüben, ihm seines Lebens schöne Tage so grausam verbittern, sein Herz mit Gram und Kummer erfüllen — wäre sie dann wirklich gut?

Ludw. Er lerne dich kennen. O wie wird er dich mit Entzücken als Tochter in seine Arme schliessen!

Zar. Die mit schimpflichen Ketten beladene Sklavin? O, handle nicht so an deinem Vater. Bitter würdest du einst bereuen — auf ewig gethan wäre es alsdann um den süssen Frieden meiner Seele.

Ludw. Mein Vater selbst entscheide.

Zar. (nach einer Pause mit Fassung). Er entscheide!

Ludw. Er will dich kennen lernen.

Zar. Nun hab ich den Muth vor seinem Angesicht zu erscheinen.

Ludw. Hab ich nichts von diesem Muthe zu fürchten?

Zar. Dein Vater höre mich und entscheide!

Ludw. Er ist ein guter Vater. Ich erwarte mehr von ihm als von dir selbst. — Nun denn, so geh! (Zarenga wirft seufzend einen Blick auf ihn und geht ab)

Neunte Szene.

Ludwig. Felix.

Felix. Da bin ich schon, gnädiger Herr!

Ludw. (ihm Geld in die Hand drückend) Ich habe eine kleine Bitte an euch.

Felix. Wer in diesem Tone mit mir spricht, darf auch befehlen. Ich stehe vollkommen zu Diensten.

Ludw. Die Sklaven der Madame Ravaillack ziehen hier vorüber?

Felix. Ja, es ist bereits Mittag. Es fängt sogleich ihre Ruhestunde an.

Ludw. Erweißt mir den Gefallen, den Zug etwas langsam gehen zu lassen. Es wäre mir lieb, wenn Quito unter den letzten des Zuges wäre. Gäste von meinem Vater tragen ein Verlangen, hier diese Sklaven etwas näher in Augenschein zu nehmen.

Felix. Es soll pünktlich geschehen.

Ludw. Da kommen sie schon.

Felix. Ich werde sie nicht warten lassen. (geht ab)

Zehente Szene.

Ludwig. Königin. Gouverneur. Grammonde.

Gouv. Mein Sohn! wir finden uns hier auf deine Einladung ein.

Gram. Wozu uns so lange in dieser Ungewißheit zu lassen?

Kön. Unsere bange, quaalvolle Sehnsucht auf das höchste zu spannen?

Ludw. Wie so?

Kön. Mit ungestümm pochendem Herzen eilte ich hieher. Ich hoffte, das Glück meines Lebens aus deinen Händen zu empfangen,

und alles, was ich von dir erhalte, ist ein gräßlich Eiskaltes, Wie so?

Ludw. Was kann ich vor der Hand mehr?

Kön. O rede! hast du ihn gefunden? lebt er? ist er hier?

Ludw. Man kann sich leicht irren.

Kön. O ich könnte dich hassen um dieser Kälte willen, wenn du nicht so gut wärest.

Gram. Sieh meine Königin, wie auf seiner Miene heiterer Frohsinn lächelt; wie die freudigste Theilnahme aus seinem Auge strahlt! Laß uns Muth fassen — mehr als jemals.

Kön. (zu Ludwig) Schon öffnet sich mein Herz der namenlosen Freude. O täusche mich nicht! Es wäre ein Zurücksturz in unabsehbaren Jammer; es wäre vielleicht mein Tod, wenn jezt du mich täuschtest.

Ludw. Es nähert sich uns ein Zug Negersklaven. Leicht möglich, daß einige aus Xatakondo darunter sind.

Eilfte Szene.

Vorige, hernach Kongro, Skoto, Babiach, Quito, ein Zug Negersklaven.

Grammonde und die Königin (nähern sich dem Zuge, und betrachten die Vorübergehenden mit großer Aufmerksamkeit).

 Gram.

Gram. Was seh ich? Kongro!

Kön. Großer Gott! Babiach!

Gram. Skoto!

Kongro, Skoto und Babiach (treten aus der Reihe, und werfen sich der Königin zu Füssen).

Kong. Ists möglich?

Skoto. Wache ich oder träume ich?

Bab. Unsere Königin!

Kong. Vater Grammonde!

Kön. Ihr seyd — darf ich fragen? Mein zitternder Mund versagt mir die Rede. — Lebt er? ist er —

Kong. Er lebt.

Bab. Er ist bei uns.

Gram. (dem Quito, der nun unter den letzten des Zuges zum Vorschein kommt, entgegen). Mein König, mein Freund!

Kön. (in seine Arme stürzend). Mein Gemahl.

Quito. Großer Gott! mein Weib — mein theures Weib! — Ha, was ist dir? (die Königin liegt ihm ohnmächtig in den Armen).

Gram. Allmächtiger Gott! (Alle beschäftigen sich um die Königin. Der Vorhang fällt schnell)

(Die Handlung von Kongros Worten: Er lebt! muß wie auf einen Schlag geschehen)

Vierter Akt.

(Kabinet des Gouverneur)

Erste Szene.

Der Gouverneur. Zarenga.

Zar. Du zürnst also nicht auf ihn?

Gouv. Nein, zürnen werde ich auf einen so wackern Sohn nicht. Aber ganz zufrieden kann ich auch nicht mit ihm seyn. — Zwar hängt es blos von Zarenga ab, ob ich es wieder mit ihm werden kann.

Zar. Von mir? blos von mir? O so sollst du es bald wieder seyn.

Gouv. Ich traue dir es zu. Heute also gestand er dir zum erstenmal seine Liebe?

Zar. Hätte ich es nur träumen können?

Gouv. Wie war dir dabei zu Muthe?

Zar. Ach! ich bin so erschrocken, daß ich mich vor Angst kaum jezt noch zu fassen weiß.

Gouv. Und was erwiedertest du auf sein Geständniß?

Zar. Ich bat, ich beschwor ihn, von der niedrigen Sklavin abzulassen, die Tage eines so edlen Vaters nicht mit Kummer zu trüben.

Gouv. Vortrefflich! und wie wirst du dich weiter bei diesem bedenklichen Handel benehmen?

Zar. Ach, daß die arme Sklavin ihm doch nie gefallen hätte!

Gouv. Was meinen Sohn fesselte, gerade dieß gefällt mir auch an dir. Sprich offen und herzlich zu mir, Zarenga, als ob du zu einem zärtlichen Vater sprächest. Liebst du meinen Sohn?

Zar. Zürne nicht auf mich.

Gouv. Gewiß nicht. Aber reine Wahrheit!

Zar. Ja, ich liebe ihn, ich liebe ihn mehr als alles in der Welt, weit mehr als mich selbst. Wäre es dem dankerfüllten Herzen des getreteten Mädchens auch möglich, die Liebe dieses edlen jungen Mannes nicht mit Gegenliebe zu erwiedern?

Gouv. Ganz recht. Aber wozu soll das am Ende führen?

Zar. Ich weiß, wer ich bin. Schweigend und duldend füg ich mich in mein Verhängniß. Nur mein Herz, nicht meine Wünsche sollen sich über die Niedrigkeit meines Standes erheben. Deines Sohnes Weib kann ich nicht werden; aber handeln will ich, daß du selbst gestehen mußt: Wäre sie keine Sklavin, sie verdiente das Weib meines Sohnes zu seyn.

Gouv. Vortreffliches Geschöpf! was aber weiter?

Zar.

Zar. Hier kann ich nicht bleiben.

Gouv. Ich denk es selbst.

Zar. Wo immer ich deinem Sohn begegnete, würde mich meine dankbare Regung zu seinen Füssen werfen, und das wäre für uns beide nicht gut.

Gouv. Freilich, Zarenga, freilich.

Zar. Der Sklavenstand, der mich an das Gut der Frau Ravaillack fesselt, erschwert meine Entfernung. Doch wüßt ich ein Mittel —

Gouv. Und dieses wäre —

Zar. Zwar begeht der Sklave kein Unrecht, der Fesseln entflieht, die ihm Unmenschlichkeit anlegte. Doch habe ich in dem Hause, dem ich angehöre, ehedem so viel Gutes genossen, daß ich nicht ein scheinbares Unrecht an demselben verüben möchte. Ich bin für hundert Guineen gekauft worden. Wenn du so viel Zutrauen auf mich hättest, mir diese hundert Guineen zu leihen, so wäre mit einemmale allem Uebel abgeholfen.

Gouv. Recht gern.

Zar. Ich schicke der Frau Ravaillack dieses Geld, entfliehe auf eine andere Insel, verkaufe mich da wieder, und sende dir dankbar die vorgestreckte Summe zurück.

Gouv. Verweile einen Augenblick, ich bin sogleich wieder da. (zur Seitenthüre ab)

Zar. (allein). Nun ists gethan. Er willigt ein. Ja, so ists besser. Ach! viel hat

es meinem Herzen gekostet, einem solchen Glücke zu entsagen. — Ruhig, ruhig, mein armes Herz!

Gouv. (mit Banknoten zurückkommend). Hundert Guineen für Madame Ravaillack, funfzig für dich. Sey frey, und zieh friedlich von hinnen.

Zar. Großmüthiger Mann!

Gouv. Laß mich deinen Aufenthalt wissen. Du sollst nicht darben. Von Zeit zu Zeit erhältst von mir so viel, um anständig leben zu können. Wie ein Vater für sein Kind, so will ich für das Wohl meiner Zarenga sorgen.

Zar. Nein, solcher Güte bin ich nicht werth.

Gouv. Vorurtheile und Verhältnisse — Welch eine Tochter reißt ihr mir vom Herzen!

Zar. (tief bewegt) Ach! ich kann nicht reden. (auf ihren Knien) Deinen Segen, Vater!

Gouv. Bedarfst du irrdischen Segens? Ruht nicht der Segen des Himmels auf schönen Seelen? Zieh hin, meine Tochter, zieh hin im Frieden! (hebt sie auf)

Zar. Eine Bitte noch.

Gouv. Rede, Zarenga.

Zar. Mein Auge wird ihn nie wieder sehen, er wird trauern um mich. O wer mißt die Leiden der Seelen um das verlorne Geliebte? Sey ihm wieder Vater, sorge für

ihn, zerstreue ihn, richte ihn mit Trostgründen auf. — Doch ist es nicht die Sorge des besten Vaterherzens, dem ich dieses Kleinod anvertraue? Und so scheide ich getrost. (ihm die Hand küssend) Lebe wohl, großmüthiger Mann! Dunkel sind die Wege meines Schicksals — rein ist mein Herz. Ich betrete sie mit voller Zuversicht auf die Allgüte des himmlischen Vaters. (ab)

Gouv. (allein) Mehr zerrissen als erweicht ist mir das Herz. Eine Bitte, ein Wort hätte es ihr gekostet, und ich glaube, ich wäre sogar im Stande gewesen — doch, sie wollt es so — so mag es auch bleiben. Es ist Leidenschaft, Leidenschaften heilen durch Zeit und Vernunft. Die Sache hat eine bessere Wendung genommen, als ich anfangs vermuthete. Doch schwer wird meinem Herzen die Verstellungskunst gegen einen so wackern Sohn.

Zweite Szene.

Der Gouverneur. Ludwig.

Ludw. Kaum vermocht ich es, die Königin zu trösten. Grammonde kam so eben von der Ravaillack zurück. Sie wies ihn auf die beleidigendste Art von sich, ohne sein Anerbiethen vernommen zu haben.

Gouv.

Gouv. Ihre Absicht geht zweifelsohne dahin, der Königin ein ungeheures Lösegeld abzutrotzen.

Ludw. Daraus allein ist es mir erklärbar, wie dieses häßliche Weib sogar in ihrer Gegenwart sich erdreisten konnte, den König aus den Armen der ohnmächtigen Frau gewaltsam mit den andern Sklaven fortführen zu lassen. Die Königin war zu einer Unterredung mit ihr entschlossen. Nur mit Mühe gelang es mir, sie davon abzubringen.

Gouv. Wer weiß, was sich ihr Hochmuth nicht alles gegen die gekränkte Frau erlaubt haben würde.

Ludw. Ich habe mich daher erbothen, statt ihrer eine Art von Unterhandlung einzuleiten.

Gouv. Der Himmel segne dein Unternehmen mit schnellem und glücklichem Erfolge.

Ludw. Ehe ich die Königin verließ, drang sie mir mit liebenswürdiger Gefälligkeit diese kostbaren Perlenschnüre auf: für ihre Geliebte, sagte sie. — Nicht wahr, mein Vater; Sie werden an Zarengas schönem Halse vortrefflich spielen?

Gouv. O ja. Zarenga ist schön.

Ludw. Sie haben sie gesprochen?

Gouv. Sie war bei mir.

Ludw. Ich zittre.

Gouv. Das vortreffliche Geschöpf hat alle meine Erwartung übertroffen.

Ludw. Wirklich. Nun denn, mein Vater, habe ich noch zu fürchten?

Gouv. Seh ich denn aus, als ob du etwas zu befürchten hättest?

Ludw. Was also haben Sie beschlossen?

Gouv. Beschlossen? beschlossen habe ich eigentlich noch nichts.

Ludw. Noch nichts beschlossen?

Gouv. Was sollt ich denn auch? kommt nicht alles auf Zarenga an?

Ludw. Sie geben ihre Einwilligung?

Gouv. Hab ich sie nicht schon gegeben?

Ludw. Ich darf sie loskaufen?

Gouv. Empört es nicht alles menschliche Gefühl, so ein Geschöpf in Sklavenketten zu wissen?

Ludw. O mein Vater! Sie machen mich zum Glücklichsten aller Menschen.

Gouv. Zarenga verdient frei zu seyn, frei nach dem ganzen Sinne des Wortes. Verstehst du mich, mein Sohn?

Ludw. Wie sollt ich nicht?

Gouv. Wenn du sie aus der Sklavin der Ravaillack zu deiner Sklavin machst, hast du ihr denn die völlige Freiheit gegeben?

Ludw. Sie zu meiner Sklavin zu machen?

Gouv. Wenn du sie nöthigest, dir ihre Hand zu reichen, was hast du anders gethan?

Ludw. Sie nöthigen?

Gouv. Thränen, Zudringlichkeiten, Geberden der Verzweiflung halt ich für Zwang. Sie sind deiner unwerth, und würdigen dich herab.

Ludw. Ha! sollte vielleicht Zarenga —

Gouv. Ein andermal mehr davon, mein Sohn! Handle, daß du als Mann nicht Ursache hast, vor dir zu erröthen. Das große Geschäft, das deiner dringendst wartet, gebietet dir auf kurze Zeit deiner selbst zu vergessen. Geh nun, mein Sohn! Ich treffe indeß Anstalt, den König als Gast in meinem Hause zu empfangen. (Ludwig wie in Gedanken verlohren, zur Mittelthüre, der Gouverneur zur Seitenthüre ab)

Dritte Szene.

(ein freier Platz in der Zuckerplantage)

Madame Ravaillack, Christoph Dunsen.

Duns. Donner und Wetter! das ist der nämliche, den ich am Ufer des Flusses Matabembos mit drei andern gefangen habe. Die Höllenhunde wehrten sich auf Mord und Tod. Drei von meinen Leuten blieben auf dem Platze. Einem Matrosen biß einer die Nase von der

Wurzel

Wurzel weg, und ich bekam einen Schlag hinters Ohr, daß ich drei Monate darnach noch den Knall einer Kanone nicht hörte. (für sich) Ich dummer Teufel, der ich war, so eine Prise aus den Händen zu lassen, für einen König hätte ich eine ganze Negerarmee eintauschen können. — Wissen Sie was, Madame, ich kauf Ihnen Ihren Mohrenkönig ab — hohl mich der Teufel, ich bezahl ihn königlich.

Rav. Mit Herrn Dunsen werde ich mich wohl in acht nehmen, je wieder einen Handel zu schließen.

Duns. Warum? he! warum?

Rav. Sie halten nicht Wort.

Duns. Wer sagt das?

Rav. Wie benahmen Sie sich heute meiner Sklavin wegen? Pfui, Sie sollten sich schämen.

Duns. Pfui, Sie sollten sich schämen.

Rav. Grobian!

Duns. Christoph Dunsen nimmt sich kein Blatt vors Maul. Mir heute für so ungeheuren Preis ein Mädchen anhängen zu wollen, das nicht gesund, nicht zur Arbeit taugt — he, Madame, ist das ehrlich, ist das christlich?

Rav. Wer hat Ihnen das weis gemacht?

Duns. Ists nicht wahr? hat mirs der Sohn des Gouverneurs nicht selbst gesagt? hat

er

er mich nicht freundschaftlich vor Ihnen gewarnt?

Rav. Hahaha! der hat Ihnen eine hübsche Nase gedrehet. Wissen Sie denn nicht, daß er in das Mädchen verliebt ist?

Duns. Verliebt? So?

Rav. Begreifen Sie nun?

Duns. Es ist also nicht an dem?

Rav. Zarenga ist frisch und gesund. Erkundigen Sie sich, wo Sie wollen; ich setze mein ganzes Vermögen daran.

Duns. Ihr Vermögen? So ein Bürge ist annehmbar. Wenn dem so ist, so schlag ich von neuem zu. Topp! Zarenga ist also doch mein, ich lasse sogleich meine funfzig Sklaven in ihren Hof treiben — da mögen Sie denn aussuchen. — Nun also, den König?

Rav. Behalt ich für mich.

Duns. Wenn ich ihn aber über und über bezahle?

Rav. Könige sind nicht mit Gold zu bezahlen.

Duns. Mohrenkönige dächt ich doch.

Rav. Er ist mir platterdings nicht feil. Gehen Sie nur, ich erwarte Ihre Sklaven.

Duns. (im Abgehen). Ich Strohkopf, ich. So einen fetten Braten nicht zu riechen, der ich doch sonst so eine feine Nase habe.

(ab)

Vierte Szene.

Ravaillack. Ludwig.

Ludw. Ich komme in einer äusserst wichtigen Sendung zu Ihnen, Madame!

Rav. Ich dürfte es beinahe errathen.

Ludw. Zur gefälligen Einleitung wünschte ich zuvor einen Fehler gut zu machen, der das blose Resultat von Uebereilung war. Ich nehme ein Urtheil, das ihre Empfindlichkeit so plötzlich rege gemacht hat, reumüthig zurück, und rechne auf Ihre gütige Verzeihung.

Rav. (kalt und stolz). Daß Sie Ihr eigener Ankläger sind, und selbst die Blöße Ihrer Kunstkennerei aufdecken, dient mir zur beruhigendsten Genugthuung. Ich ärgere mich über mich selbst, daß mich Nichtigkeiten dieser Art auch nur augenblicklich zu irritiren im Stande sind. Doch, was steht zu Ihren Diensten?

Ludw. Die Königin von Xatakondo würde sich freuen, wenn Sie durch einen Besuch ihr Gelegenheit verschaften, Ihnen ihre Juwelen und andere Afrikanische Kostbarkeiten zeigen zu können.

Rav. Zu welcher Absicht?

Ludw. Wir erwarten alle von der gefälligen Gesinnung der Madame Ravaillack, daß sie der Königin ohne Anstand den so ängstlich

gesuchten, so zärtlich geliebten Gemahl zurückgeben werde, um so mehr, da es ihr selbst überlassen ist, das Lösegeld zu bestimmen.

Rav. Was könnte eine Mohrenkönigin mir geben, was ich nicht besitze? Juwelen? Ich habe ihrer in solcher Menge und Mannigfaltigkeit, daß es Thorheit wäre, noch nach andern lüstern zu seyn. Gold? In meinem Schatze stehen seit Jahren Küsten mit Gold müssig und unberührt. Waaren? Meinem Vorrathe mangelt es bereits an Magazinen. Ich wüßte daher nicht, was mich bestimmen könnte, diesem stolzen Verlangen zu willfahren.

Ludw. So erlauben Sie, daß die Königin Sie mit einem Besuche beehre.

Rav. Ihr Mann ist mein Sklave. Es wäre nicht nur gegen allen Wohlstand, es wäre so gar lächerlich, Visiten dieser Art annehmen zu wollen.

Ludw. So biethe ich mich Ihnen als Mittelsperson an.

Rav. Worüber?

Ludw. Das Lösegeld für Quito betreffend.

Rav. Sie machten sich vergebne Mühe. Ich habe meine grillenhaften Eigenheiten, von denen ich durch nichts abzubringen bin. Von allem, was ich besitze, ist mir für jetzt nichts feil, nicht eine Stecknadel.

Ludw. Wenn aber das Anerbiethen groß wäre?

Rav. Selbst nicht für unermeßliche Summen.

Ludw. Wie, Madame! es wäre platterdings unmöglich von Ihnen etwas zu erlangen?

Rav. Unmöglich eben nicht.

Ludw. Ich errathe es, auf dem Wege der Güte —

Rav. Durch Geschenke also glauben Sie?

Ludw. O ich liebe, und verabscheue dieses Wort.

Rav. Wie so?

Ludw. Ich liebe es, wenn ich durch Geschenke ein Herz erfreuen, einen Menschen glücklich machen kann. Ich verabscheue es, wenn ich mich in der unangenehmen Lage sehe, mir etwas schenken lassen zu müssen, ohne es erwiedern zu können.

Rav. Gesinnungen ähnlicher Delikatesse lassen sich von Ihnen erwarten.

Ludw. Leider seh ich mich jetzt in der mir unvermeidlichen Lage, Madame, zu ihrem Herzen appelliren, und sie um ein Geschenk recht sehr, recht dringend anflehen zu müssen.

Rav. Ich habe die Maxime, mit Veräusserungen dieser Art so zurückhaltend zu seyn, als es mir nur immer möglich ist.

Ludw. Eine Dame von so ungeheurem Reichthum.

Rav. Es sind doch nur Undankbare, die man sich durch Großmuth zu erkaufen pflegt.

Dieses erzeigt am Ende nichts als Aerger und Reue. Sie sehen daher, auf welchem festen Grunde meine Maxime ruhet.

Ludw. Dem ungeachtet ist es nicht in meinem Vermögen, mich der Demüthigung der zudringlichsten Bitte zu erwehren.

Nav. Mein Herr, Sie befremden mich.

Ludw. Hier sehen Sie einen unwillkührlich Flehenden vor sich, Madame! Gebiethen Sie Ihrem Stolze, und behandlen mich mit menschlicher Schonung. Alle sind wir ja in der Hand eines tief verschleierten Schicksals. Wie oft frommte dem Mächtigsten der Beistand des Armen, den ehedem sein Stolz mit Füssen trat. Es giebt Situationen im menschlichen Leben, Madame, in denen ein trostreiches Wort, von einem redlichen Freund gesprochen, ein Trunk Wasser, von menschlicher Hand dargereicht, Tonnen Goldes aufwiegen. Wir leben in schrecklichen Zeiten, das Oberst wird zu Unterst gekehrt. Der tollkühne Bettler schwingt sich in wenig Tagen zu Millionen empor. Der Millionär sinkt zum Stande des unbehülflichsten Bettlers herab.

Nav. Wozu diese tragisch sentimentalische Einleitung zu ihrer Bitte?

Ludw. Erhören Sie meine Bitte. Mein Herz gelobt Ihnen heissen, ewigen Dank; geben Sie Quito frei.

Nav. Es kann nicht seyn.

Ludw. Wie, Madame?

Nav. Gerade Ihre heisse Bitte macht mir meinen Sklaven nur um so werther. Ich finde den Stolz der Fürsten, sich nur von altadelichem Geschlecht bedienen zu lassen, sehr verzeihlich. Das herrlichste Gepränge der alten Helden bei ihren Triumpfzügen waren gewöhnlich die besiegten Könige in Ketten. So setz ich nun auch mein Vergnügen darinn, das ich mir für nichts in der Welt abkaufen lasse, mich von einem König, wenn es auch nur ein Mohrenkönig ist, bedient zu sehen — über ihn nach Willkühr schalten zu dürfen.

Ludw. Sie scherzen doch nur, Madame?

Nav. Es ist mein voller Ernst. Uebrigens lassen Sie mit weitern Zudringlichkeiten ab. Sie würden dadurch Quitos Schicksal nur noch verschlimmern, seine Ketten nur noch drückender machen.

Ludw. Ihre beispiellose Hartnäckigkeit setzt mich in Erstaunen.

Nav. Wirklich?

Ludw. So ein Verfahren darf nicht, kann nicht geduldet werden.

Nav. Werden Sie sich vielleicht gar gewaltsame Einmischungen in meine häusliche Angelegenheiten erlauben?

Ludw. Selbst die Barbarei zugegeben, daß der Mensch der rechtmäßige Sklave des Menschen seyn kann, so ist doch Quito nicht

ihr Eigenthum. Man hat an ihm den schändlichsten Menschenraub verübt. Wenn Sie ihn für eine Million gekauft hätten, so hätten Sie kein Recht an ihm. Kein Recht kann dem Menschen aus irgend einer Greuelthat erwachsen.

Rav. Ich würde Ihre Moral kurzweilig finden, wenn sie von weniger Impertinenz begleitet wäre.

Ludw. Die Menschlichkeit fordert meinen Vater auf, in dieser Sache als Gouverneur dieser Insel zu handeln.

Rav. Ich laß es darauf ankommen.

Ludw. Bequemen Sie sich nicht freiwillig dazu, so stehe ich Ihnen dafür, daß Ihnen Quito gerichtlich, ohne alles Lösegeld abgefordert wird.

Rav. Wo bleibt das Ansehen Ihres Vaters, wenn ich gegen ihn meine goldene Mienen springen lasse? Wem sind meine großen Verhältnisse mit den ersten Personen der Regierung in Amsterdam unbekannt? Glauben Sie wirklich, daß Ihr Vater seine Rechnung darinn finden werde, eine Ravaillack zur Feindin zu haben? Er soll erfahren, daß ich weit wirksamere Mittel in Händen habe, ihn zehnmal eher zu stürzen, als er, auch nur den letzten meiner Sklaven mir gewaltsamer Weise wegzunehmen.

Ludw. Nun denn, wir wollen sehen, ob es nicht noch Männer giebt, deren Gerechtig-

keitsliebe Ihre stolzen Schätze mit Verachtung von sich stößt. Nicht länger soll es dir mehr gelingen, Furie! der Regierung, den Gesetzen und der Menschheit ungeahndet Hohn zu sprechen. (ab)

Rav. (allein). Nun kommt es einmal zur Sprache. Erwünschte Gelegenheit! Nicht ein Haarbreit laß ich von meinen Rechten ab. Ich will Ihnen zeigen, was eine Ravaillack vermag.

Fünfte Szene.

Ravaillack. Felix.

Rav. (zu Felix, der geschäftig über die Bühne geht) He Felix, hieher! — Wie sieht es in den Plantagen aus?

Felix. Gut, recht gut, alles in Ordnung.

Rav. Ich wünschte, daß alles in Unordnung wäre. Ich fühle eine Lust, eine Wuth in mir, Ordnuag herzustellen, daß euch Hören und Sehen darüber vergehen soll. Wie benimmt sich Quito?

Felix. Er arbeitet darauf los, daß ich meine Freude daran habe.

Rav. Ich wollte lieber, daß er träg wäre, wie ein Faulthier, und stutzig, wie ein junger Vollstier.

Felix. Wunderlich.

Rav. Ich wollt euch dann lehren, wie man träge Bengel zu guten Arbeitern, wie man den wildesten Troß zur zahmen Taube machen kann. Wie viele Peitschenhiebe habt ihr heute ausgetheilt?

Felix. Nicht einen.

Rav. Nicht einen? nicht einen?

Felix. Es war nicht vonnöthen.

Rav. Es ist immer vonnöthen. Ihr habt 300 Sklaven zur Aufsicht, und den ganzen Tag nicht einen Peitschenhieb? — Pfui, schämt euch; wenn ihr euch nicht merklich bessert, so mögt ihr euch zum Teufel scheren.

Felix. (im Abgehen brummend) Wenn das nicht der leibhafte Satan ist, so —

Rav. Nun, wohin?

Felix. (verdrüßlich) Peitschenhiebe auszutheilen.

Rav. Bringt mir die Sklaven, ich will sie selbst ein wenig mustern. (Felix ab)

Sechste Szene.

Ravaillack. Ein Neger.

Neger (überreicht ihr einen Brief, und geht sogleich wieder ab)

Rav. Zarengas Hand? was ist das? Hundert Pfund Banknoten? — Zum Ersatz

des

des Kaufpreises? Sie befindet sich in Sicherheit — ich soll mir die Mühe des Ausforschens ersparen. — Ha, verwegene Kreatur! Mir zu entlaufen! Aus diesem Tone mir zu schreiben! Ueber diese That sogar noch zu freveln! — Ich muß, ich muß sie wieder haben, was es mich auch kosten mag — ich will ein schrecklich Beispiel an ihr statuiren. Ich laß sie verstimmeln, ich laß ihr die Wange hundertfach mit scharffem Glas durchfurchen, Nase und Ohren abschneiden, ich laß sie vom Kopfe bis zu den Füssen wund g[illegible], und schicke die so verkrüppelte Kreatu[illegible] ihrem schmachtenden Liebhaber zum Gesch[illegible]e.

Siebente Szene.

Ravaillak. Felix. Negersklaven, worunter Quito, Kongro, Babiach und Skoto.

Rav. Quito soll vortretten. — Bist du zufrieden mit deinem Loose?

Quito. Gönne dem Verdammten einen Blick in den Himmel der freien Menschenwürde, und frag ihn, bist du zufrieden mit deinem Loose.

Rav. Du weißt dich recht artig auszudrücken. Ist deine Arbeit gethan?

Quito. Ja.

Rav. Wie heißt dein Vaterland?

Quito. Xatakondo.

Rav. Wer warst du in deinem Vaterlande?

Quito. Wer ich war, bin ich noch. Die ungerechten Sklavenbande rauben mir meine heiligen Rechte nicht. Sie verlöschen den hohen Charakter nicht, der auf meinem Haupte ruhet. Ich bin grösser als du, und doch wagst du es, mir als deinem Sklaven gebiethen zu wollen; doch erklärst du, daß dich nichts in der Welt vermögen könne, meine Fesseln zu lösen? Meine Würde gebiethet dir Ehrfurcht. Ich bin König von Xatakondo.

Rav. In meiner Gewalt bist du, und mein Sklave. (sie läßt das Schnupftuch fallen) Sklave — deine Pflicht? heb mir das Schnupftuch auf (er hebt es auf) dein Glück, daß du gehorchtest. — Sklave! bist du schon gepeitscht worden?

Quito. Ich habe es nie verdient. Unverdiente Schläge wüßte ich nicht zu dulden.

Rav. Nicht dulden? Ist das die Sprache des Sklaven? — Nimm dieß Tuch, mir den Staub von den Füssen zu wischen. (Quito thut es) Zarenga ist entflohen.

Quito. (überrascht). Entflohen?

Rav. Vermuthlich dir nicht unerwartet.

Quito. Glücklich entflohen? — Glückliche Zarenga!

Rav. Glücklich nennst du Sie, Verwegener!

Quito. Wer ist würdiger ein freier Mensch zu seyn als Zarenga?

Rav. Ha, du bist mit im Komplott?

Quito. Stünd ich denn vor dir?

Rav. Du entflöhest also auch, wenn du könntest?

Quito. Wer von uns würde das nicht?

Rav. Mir das ins Gesicht, Rebell? Ha, das verdient Züchtigung! Felix! funfzig Hiebe dem Sklaven!

Quito. (kühn gegen sie trettend) Halt ein! ich rathe dir, halt ein. (Kongro, Babiach und Skoto stürzen zu den Füssen der Ravaillack)

Kong. Um Gotteswillen, laß ab.

Bab. Schone seiner!

Skoto. Wir biethen dir unsern Rücken dar.

Kong. Zerfleische sie!

Skoto. Wüthe gegen uns!

Alle drei. Nur seiner schone!

Rav. (stößt einen davon mit dem Fuß von sich) Aus meinen Augen, ihr Elenden! (zu Felix) Was säumst du? hundert Hiebe! (Babiach, Kongro und Skoto ziehen sich etwas zurück, und äussern in Geberden die Begierde loszubrechen. Als Felix mit der Peitsche ausholen will, faßt ihn Quito mit beiden Händen grimmig, und stürzt ihn zu Boden)

Rav.

Rav. Ha, was ist das?

Quito. (ergreift die Ravaillack) Ha! Hyäne! du wolltest es nicht anders.

Rav. Hilfe! Hilfe!

Quito. Du bist nun in meiner Gewalt. (die Sklaven treten während dem aus den Reihen und sammeln sich um Quito)

Rav. Rebellen! Meuchelmörder!

Quito. Wollt ihr erlößt seyn, Brüder?

Negersklaven. Erlösung!

Quito. Wohl denn, eure Ketten sind elößt.

Achte Szene.

Vorige. Ein Neger.

Kong. Was willst du?

Neger. Zu Madame Ravaillack.

Quito. Laßt ihn vor. — Was ist dein Geschäft?

Neger. Ich komme von Christoph Dunsen, der Madame Ravaillack zu melden, daß funfzig Sklaven in ihren Hof gebracht worden sind.

Quito. Funfzig Sklaven? hört, ihr Brüder — funfzig! Folgt mir! schon um funfzig Köpfe hat sich unsere Truppe vermehrt. Jeder Schritt weiter ist für uns ein neuer Zuwachs. Kongro, dir übergebe ich diese Furie, bewache sie sorgsam. Ihr Brüder,

folgt

folgt mir! (geht einen Schritt und hält dann inne) Seht! schön und majestätisch sinkt die Sonne vom Hügel herab. Willst du nicht Zeugin unserer Thaten seyn? — Muth, Brüder, Muth! Morgen begrüßt uns die neu aufgehende Sonne als Herren dieser Insel.

(Der Vorhang fällt)

Fünfter Akt.

(der Marktplatz der Stadt, im Hintergrunde der Hafen mit segelfertigen Schiffen angefüllt)

Erste Szene.

(inner der Szene kriegerische Musik und Trommelschlag, welche öfter vom Jubelgeschrei der Neger unterbrochen wird)

Quito. Babiach. Skoto. Kongro (tretten nach einer Pause ein, hinter ihnen eine Truppe Neger)

Quito. Brüder! unsere Arbeit ist gethan. Ihr stellt mich an eure Spitze. Ich schwöre es euch im Angesicht des Himmels, euch nicht zu verlassen, so lange euer Wohl es heischt.

heischt. Kongro, Skoto, Babiach! ihr treuen unzertrennlichen Gefährden aller meiner Schicksale, kommt an mein Herz! Ich ernenne euch zu Gehilfen auf meinem erhabenen Posten. Leiht mir in jedem bedenklichen Falle eure geprüfte Erfahrung, eure hellern Einsichten, euren verständigern Rath. (zu den übrigen) Schnell, meine Brüder, drehte sich das Rad des Glückes. Nur Extremen sind das Loos der heutigen Menschheit. Muth, Vorsicht, und genaue Ordnung allein können uns im Besitze unsrer Eroberung schützen. Darüber werd ich mit unerbittlicher Strenge wachen. Kongro, Babiach, Skoto! Euch übertrage ich die Aufsicht über die Sicherheit der Stadt. Die Thore und alle Ecken der Strassen bleiben mit starken Wachen besetzt: funfzig Wachfeuer brennen die Nacht hindurch zum Theil auf den Wällen, zum Theil auf den Hauptplätzen. Die Patroullen ziehen ohne Unterlaß alle Gassen und Strassen der Stadt. Kein Schiff wird aus dem Hafen gelassen, jedes der einlaufenden auf das genaueste durchsucht. Niemand wage es Privatrache an einem Weissen zu verüben; überlaßt es mir, euch Genugthuung zu verschaffen. Die Beute ist unermeßlich — sie werde im Arsenal verwahrt. Ich vertheile sie selbst nach strenger Gerechtigkeit. Wer eigenmächtig davon nimmt, hat als Räuber das Leben verwirkt. Fort an eure Posten. (alle ab bis auf Kongro)

Zweite Szene.

Quito. Kongro. Die Königin. Grammonde.

Kön. (in Quitos Arme stürzend) Mein Gemahl!

Quito. Liebevolles Weib! nun erst darf ich in deinen Armen ruhen. Mit dir schließ ich Seligkeiten des Himmels an mein Herz.

Kön. Oft war ich der schrecklichsten Verzweiflung nahe.

Quito. Wir haben uns wieder. Du sahst den Sklaven — dein Blick weckte seine schlummernde Kraft; schnell schwang er sich wieder zum König empor: Nun erst ist er es werth in deinen Armen zu liegen.

Kön. Auch als Sklave warst du groß. Nun aber erscheinst du als ein strahlender Siegesgott meinem erstaunten Auge.

Quito. Vater Grammonde!

Gram. Mein König, mein Freund!

Quito. Welch eine Szene hat der Augenblick des Wiedersehens herbeigeführt!

Gram. Sie ist schön und grauenvoll.

Quito. Lange schon waren die Sklavenketten meiner schwarzen Brüder deinem Auge ein Gräuel.

Gram. Auf Ihnen haftet der Fluch der Menschheit.

Quito.

Quito. Ha, mir, mir gelang es, sie alle auf dieser Insel zu zertrümmern.

Gram. Ach, welches Loos erwartet nun die Aufwiegler, die Besiegten?

Quito. Verdiente Strafe!

Gram. Weh, weh dann Ihnen!

Quito. Haben die Neger ihr ehemaliges Elend verdient?

Gram. Nein, bei Gott nein!

Quito. Handle ich ungerecht, wenn ich es auf seine grausame Urheber zurückwälze?

Gram. Ja.

Quito. Was ist es anders als Vergeltungsrecht?

Gram. Rache spricht aus dir, die schrecklichste der Leidenschaften.

Quito. Liebe zu meinen Brüdern — heisses Streben, ihnen ein würdigeres Loos zu bereiten.

Gram. Ich kenne dein großes Herz, mein König! Nie sprach dein Freund Grammonde zu demselben, ohne von ihm verstanden, ohne von ihm gehört worden zu seyn.

Dritte Szene.

Vorige. Gouverneur.

(Der Gouverneur langsam aus dem Hintergrunde hervor mit aller Aeusserung von Niedergeschlagenheit)

Kön. (ihm entgegen) Ha, unser Freund, unser Wohlthäter!

Quito. Dein Anblick, würdiger Freund, schlägt plötzlich alle meine Freude darnieder, und dient mir zum schrecklichen Vorwurfe.

Gouv. Hab ich das um dich verdient? Lohnst du so die herzlichste Gastfreundschaft?

Quito. O wie wünschte ich, deine Großmuth nach Verdienst erwiedern zu können!

Gouv. Ein tödtlicher Schlag war es, den du dieser Insel versetztest.

Quito. Danke es der Furie Ravaillack! Sollte ein König den Rücken der muthwilligen Geissel darbiethen? Der erste Schritt war gethan, ich mußte — mußte vorwärts. Hinter mir lag der Abgrund des Verderbens. — Verzeihe, großmüthiger Mann! über die Wunde, die ich unwillkührlich dir schlug, blutet mein eigenes Herz.

Gouv. Hätte dieser Schlag mein Haupt allein getroffen, ich stände aufrecht. Tausende liegen zu Boden, die meiner Vatersorge an-

vertraut waren. Tief erschüttert mich der Anblick dieser Niederlage.

Quito. Du bist frei von aller Schuld — der edelste Befehlshaber.

Gouv. Der Streich kam zu plötzlich; ihn abzuwehren stand nicht in meiner Macht.

Quito. Hätten deine Untergebene durch das Beispiel deines erbaulichen Wandels Menschlichkeit gelernt, es wäre nie dahin gekommen. Dir aber stieg mitten aus dem blutigsten Tumulte die schönste Ehrensäule empor. Allen war dein Pallast die Stätte eines unverletzbaren Heiligthums. Unberührt blieb dein ganzes Eigenthum. Selbst die blinde, schäumende Wuth vergaß die Ehrfurcht nicht, die man der Würde des Edlen schuldig ist. Für deine Sicherheit hab ich bereits gesorgt; aber mein Herz hat eine noch weit grössere Schuld an dich abzutragen. Enthülle mir die Wünsche deiner Seele. Sprich, was kann ich für dich thun?

Gouv. Die glücklichen Einwohner dieser Insel, ich empfehle sie deiner Gnade.

Kön. O mein Gemahl, laß diesen Tag, der so blutig begann, nicht auch blutig enden.

Gram. Trübe nicht des Wiedersehens schönste Augenblicke mit Grausamkeit.

Quito. (nach einer Pause) Gnade dem Besiegten! Kongro eile, die Kerker zu öffnen — die Gefangenen sind frei.

Gouv. Heil und Segen dir, du Großmüthiger!

Quito. Alle bis auf die Ravaillak. Sie werde hieher gebracht, auch Mirso soll sogleich vor mir erscheinen. (Kongro geht ab)

Vierte Szene.

Vorige. Skoto. Dunsen (von einer Negerwache geführt).

Skoto. Sieh her, König! kennst du diesen Bösewicht?

Quito. (als er Dunsen erblickt, zurückschaudernd) Ha, Ungeheuer! — Seht, dieser ist es, der all das schreckliche Unglück über unsere Häupter versammelt; er ist es, der mich vom Ufer des Matabembos fort in die schmählichste Sklaverei gebracht hat.

Kön. Entsetzen ergreift mich bei dem Anblick dieses Scheusals.

Quito. Allweise Vorsicht! schrecklich rächest du dich an diesem Verbrecher, da du ihn meiner Gewalt überlieferst. (mit Grammonde) Ha, ich selbst will ihn mit eigenen Händen — Nein, diese kleinliche Racheist meiner unwürdig.

Skoto. Was beschließest du über ihn, mein König?

Quito. Steck ihn in einen mit Steinen beschwerten Sack, und versenk ihn in Abgrund des Meeres. Fort mit dem Ungeheuer! (Dunsen, welcher von der Wache unter Geberden der Todesangst abgeführt wird, mit koto ab)

Fünfte Szene.

Vorige. Babiach.

Bab. (eilfertig) Es ist ein zahlreicher Hause Weisser vom Lande mit Sensen, Piken und Flinten bewaffnet, nähert sich dem schwarzen Thor.

Quito. Befehl ihnen in meinem Namen augenblicklich die Waffen niederzulegen. Gehorchen sie, so laß Erfrischungen unter sie austheilen. (Babiach ab)

Sechste Szene.

Vorige. Ravaillack. (gefesselt) Negerwache, darauf Mirso.

Quito. Ha, blutdürstiges Weib! endlich ist die Langmuth des Himmels auch deiner Lasterthaten müde geworden. Fühl es nun das Schauderhafte deiner Strafe in seinem ganzen Umfange. Die von dir endlos Gepeinigten sind nun deine Richter — deine Rächer geworden.

Rav. Tödte mich! Um Gotteswillen, tödte mich!

Quito. Diese Wohlthat darf dir nicht werden. Die strafende Gerechtigkeit hat dich einem verdientern Loose aufbewahret.

Mirso. Ich komme, mein König, deinen Befehl zu vernehmen.

Quito. Tritt näher, wackerer Mirso! du schmachtetest von uns allen am längsten in ihren Fesseln. Sprich, was erduldetest du alles unter ihr?

Mirso. O mein König! Tage reichten nicht hin, dir alle Martern zu schildern, womit sie unaufhörlich mich peinigte. Eine That ist hinreichend dein Herz mit Schauder und Entsetzen zu erfüllen. Auf der Farth von Louisiana nach Martinik saugte mein Weib ein krankes Kind, das einzige, was wir hatten. O wie liebten wir es! Das Weinen des kleinen Mirsoa war diesem Teufel lästig. Mit eigener Hand riß sie der Mutter den Säugling von der Brust, und warf ihn in die See. Ich wollte nachstürzen — Gewalt und Uebermacht hielten mich zurück. Verzweiflung tödtet mein Weib. Ich war fünf Monde von Sinnen, und fühlte die Schläge nicht, womit man täglich meinen Körper zerfleischte. Erst da ich wieder zum Bewußtseyn erwachte, sah ich, daß mein Körper vom Kopf bis zur Fußsohle eine

Schwülle war. Nur durch ein Wunder ist mirs begreiflich, daß ich noch lebe.

Quito. Ja, ein Wunder that die Vorsicht an dir. Sie erhielt dich, um die Geissel zur Züchtigung dieses Weibes in deine Hände zu legen. Sie ist von nun an deine Sklavin; verfüge nach Willkühr über sie.

Rav. Ha, ich vergehe vor Wuth!

Quito. Hätt ich einen Balsam für Mirsos Wunden!

Mirso. O mein König!

Quito. Nimm hin, was dein ist, und geniesse deines Alters in behaglicher Ruhe.

Rav. (gegen Quito) Ist Niemand, den mein Schicksal rührt? O, um aller Barmherzigkeit willen!

Quito. Fort mit ihr! (die Negerwache führt sie fort, Mirso folgt)

Siebente Szene.

Vorige. Ludwig.

Ludw. Ha, mein König! zu dir flüchte ich mich, bei dir suche ich Hilfe.

Quito. Edler Freund! was bin ich nicht alles deinen Bemühungen schuldig?

Ludw. Du bist glücklich, glücklich über alles — aber ich —

Quito. Was ist dir wiederfahren? Rede, fordere alles von deinem Freunde.

Ludw.

Ludw. Das Theuerste, was ich auf dieser Welt kenne, das alle Wünsche, alle Freuden, alle Hoffnungen meines Herzens in sich faßt, hat man mir geraubt — ach! Zarenga.

Quito. Wo ist Zarenga? Rede, wo find ich sie? Ihrer nicht zu ermüdenden Pflege danke ich mein Leben.

Ludw. Leihe mir deine Macht: statt sinnlosem Schmerz mich preiß zu geben, will ich handeln, wie es dem entschloßnen Mann geziemt. Keine Ruhe werde diesem Haupte, ehe ich nicht die geraubte Geliebte wieder gefunden habe. Der es wagt, sich mir in den Weg zu stellen, erfahre, daß er es mit einem schrecklich gereitzten Manne zu thun hat.

Quito. Bedarfst du meiner, so rechne auf meinen Beistand, wer hat sie dir geraubt?

Ludw. (auf seinen Vater deutend) Dieser Mann! solltest du es wohl glauben? Er gab mir feyerlich sein Wort. Wenn der Sohn nicht mehr mit arglosem Zutrauen auf das Wort seines Vaters bauen darf, wem sonst soll er vertrauen? Unter der Maske väterlicher Güte lockte er den leichtsinnigen Thoren in die Schlinge.

Gouv. Unsinniger! so weit vergissest du die Ehrfurcht, die du deinem Vater schuldig bist?

Ludw. Ich habe keinen Vater — du hast keinen Sohn mehr. Gieb mir das geraubte

Kleinod meines Herzens — gieb mir Zarenga! nur aus ihren Händen erhältst du deinen Sohn wieder.

Gouv. Wohl denn, so verlaß auch du deinen Vater! so sammle sich auf einmal aller Jammer auf meinem grauen Haupte! Mein Sohn ist es, mein Sohn, der mir den tödtlichsten der Dolche ins Herz stößt.

Ludw. Gott! was hab ich gethan? (zu seinen Füssen stürzend) O mein Vater! Verzeihung dem Sinnlosen, vom Uebermaas des Schmerzens dahin Gerissenen! Nein, mein Vater, ich will sie nicht verlassen. Nehmen Sie mich wieder zu ihrem Sohn auf.

Gouv. Mein Sohn! mein Ludwig! wer so schnell bereuet, ist auch schneller Verzeihung werth.

Ludw. Was Sie mir bis jetzt versagt haben, werde ich durch kindliche Frömmigkeit zu verdienen suchen. Sie sollen Zeuge meiner Leiden seyn. Besiegt von meinen Thränen, werden Sie mir am Ende die theure Geliebte selbst in die Arme führen. Verhehlen Sie mirs nicht, mein Vater! wo ist Zarenga?

Gouv. Sie entsagte dir feyerlich!

Ludw. Sie entsagte mir?

Gouv. Es war ihr freier Wille.

Ludw. Sie sah ihren Schmerz, die Großmüthige! Ihrer Ruhe brachte sie das Glück ihres Lebens zum Opfer.

Gouv. Sie begab sich auf ein Schiff, um nach Louisiana zu reisen, und nie wieder auf diese Insel zurückzukehren.

Ludw. Nie wieder? nie wieder? O Zarenga! gegen alle Menschen überfließt dein Herz von Güte und Wohlwollen; nur gegen mich allein bist du unerbittlich, grausam.

Quito. Freund! sey guten Muths — Zarenga ist noch hier.

Ludw. Zarenga noch hier?

Quito. Seit gestern lief kein Schiff aus dem Hafen.

Ludw. O so ist Zarenga nicht für mich verlohren. Wo sie auch immer seyn mag, in dem versteckteſten Winkel dieser Insel, soll sie mein Späherauge entdecken. O mein Vater! nichts mehr steht mir im Wege, Zarenga auf ewig die meine zu nennen. Kommen Sie, mein Vater, kommen Sie. (Beide ab)

Achte Szene.

Vorige. Babiach. Skoto. Kongro. (einer nach dem andern)

Skoto (ausser Athem). Der verrätherische Haufen vom Lande legte nur zum Schein die Waffen nieder. Er hat sich ihrer neuerdings bemächtigt, und dringt mit Gewalt zum schwarzen Thor herein; deine schleunigste Gegenwart, mein König, ist nothwendig.

Quito. Ha, ihr Unvorsichtigen!

Bab. (ausser Athem) Die Begnadigten stürmen der Landtruppe zu, um sich damit zu vereinigen. Alles ist im vollen Aufruhr.

Quito. Ich eile, euren Fehler gut zu machen.

Bab. Schon sind die Unsrigen mit ihnen handgemein. Ihr empörtes Herz lechzet unersättlich nach Rache.

Kong. (in Eile) Die Verräther haben die Wache am Zeughause niedergemacht, und sind bereits im Besitze desselben.

Quito. (zu Grammonde) Siehst du, was auf diesem Boden die Menschlichkeit für Früchte trägt. (die Königin umarmend) Leb wohl, du Theure! bald seh ich dich wieder!

Kön. Nein, mein Gemahl, so laß ich dich nicht — ich folge dir.

Quito. Unmöglich! ich kann es nicht zugeben. Kongro, du bleibst zum Schutze der Meinigen zurück. Skoto, Babiach, ihr begleitet mich, die Verräther zu strafen. (Quito, Skoto, Babiach ab)

Neunte Szene.

Die Königin. Grammonde. Kongro.

Kön. Quito! mein Gemahl! — Er ist fort! er stürzt sich in die schrecklichsten Gefahren! o laßt mich ihm nacheilen. (will ab)

Kong. (sie zurückhaltend). Ich kann es nicht zugeben, meine Königin!

Gram. Nein, meine Gebietherin, so augenscheinlicher Gefahr dürfen wir dich nicht aussetzen.

Kön. An der Seite des Königs — wäre da Gefahr für mich?

Gram. Was nützte dirs? bleib bei uns.

Kön. Erzähltest du mir nicht einmal — o nie, nie vergeß ich den erhabnen Zug — daß heldenmüthige Weiber sich zwischen zwei ergrimmte Heere stellten? daß darob die gezückten Schwerter in den Lüften starrten, und die schnell versöhnten Feinde einander in die Arme stürzten?

Gram. Das waren Feinde ganz anderer Art. Nur Vernichtung von der einen oder der andern Seite gewährt hier dauerhaften Frieden. Nein, meine Königin, wir lassen dich nicht von uns. Schrecklich könnte die Folge dieses edelmüthigen Wagstückes seyn.

Kön. Ich zittre für das Schicksal meines Gemahls.

Gram. Er wird uns zum zweitenmal siegreich in die Arme zurückkehren. Erhalte dich den schönen Freuden des Lebens, die deiner an seinem großen Herzen in so reicher Fülle warten.

Kong. Ha! was sehe ich?

Zehnte Szene.

Gram. Die Schlacht nähert sich uns, hier sind wir nicht sicher.

Kong. Fort von hier. Ich sorge für Sicherheit. (Alle ab)

Eilfte Szene.

(Man hört von innen unter dem Wirbel der Trommel das Getöse der Schlacht. Wie es sich nähert, wird es immer lauter und lauter)

Quito. (hinter ihm fechtende Neger!) Zurück! zurück! ergreift die Flucht! Mir nach) (die Neger ziehen sich kämpfend und hitzig, von den Weissen verfolgt, inner die eine Seite der Kulisse. Die Weissen drängen sich ihnen in regellosen Haufen wüthend nach. Während dem stürzt plötzlich ein Trupp Neger von der entgegengesetzten Seite hervor, und fällt den Weissen in den Rücken)

Quito (von innen). Vorwärts! vorwärts! (die erste Trupp Neger drängt die Weissen zurück, so daß sie von den beiden Negertruppen in die Mitte genommen sind) Ha, ihr Unsinnigen! Seht ihr nun, wie schnell eure blinde Wuth gegen euch entschieden hat? Hab ich darum euch Gnade angedeihen lassen, daß ihr im Meuchelmörderischen Aufruhr jene zu vertilgen suchen solltet, aus deren Händen ihr eine Stunde zuvor euer Leben als ein unverdientes Geschenk erhieltet? Ihr selbst habt nun das Todesloos über euch geworfen. Alle, wie ihr seyd, müßt ihr sterben, alle! (Jammergeschrei der Weissen, sie stürzen auf die Knie, und rufen mit gefalteten Händen) Gnade! Gnade! Barmherzigkeit!

Die Neger. Keine Gnade! keine Barmherzigkeit!

Quito. Recht so, Brüder! keine Gnade!

Zwölfte Szene.

Vorige. Königin. Grammonde. Kongro.

Kön. (noch inner der Szene) Nein, nichts soll mich mehr zurückhalten. (hereinstürzend) O mein Gemahl! in einem neuen glänzenden Siege bist du mir wieder gegeben. Der arme Babiach —

Quito. Wo ist er?

Kön. So eben starb er an seinen Wunden in Kongros Armen.

Quito. (mit allem Gefühl des Schmerzens) Babiach todt? und Skoto — auch ihn vermiß ich unter den Meinigen.

Kong. Auch er starb den Tod der Helden.

Quito. Beide todt? meine beiden redlichen Freunde todt? O schmerzlicher, allzukostbarer Sieg! Ha! schrecklich, schrecklich soll der Meuchelmord meiner Freunde gerochen werden. (zur Königin) Hier, meine Theure, ist nichts weiter für dich zu thun. Entferne dich! Kongro ist dein Begleiter.

Kön. Soll ich dich schon wieder verlassen?

Quito. Es muß seyn. Es dürften sich Dinge hier ereignen, deren Anblick dein zartes Herz verwunden müßten.

Kön. Du willst es — ich gehorche. (mit Kongro ab)

12

Dreizehnte Szene.

Vorige ohne die Königin und Kongro.

Gram. Schon von Ferne, mein König, scholl Angstgeschrei und Klaggeheul unsern betäubten Ohren entgegen. Was hat es zu bedeuten? was diese plötzliche schauerliche Stille? die mit Todtenblässe überdünchten Gesichter

dieser

dieser Unglücklichen? der furchtbare Ernst, der aus deinem zürnenden Auge strahlt? O mein König! alles dieses weissagt mir eine blutige, schauderhafte That.

Quito. Ich habe das Wort des Todes über diese Elenden ausgesprochen.

Gram. Sie müssen sterben?

Quito. Sie müssen sterben.

Gram. O mein König! weise Schonung allein ist der Sieger wahre Größe.

Quito. Weise Schonung ja; aber Schonung, die Verderben bringt, ist Tyrannen Schwäche.

Gram. Wenn ist Schonung, wenn Menschheit verderblich gewesen?

Quito. Hier würde sies.

Gram. Den Schuldlosen mit dem Schuldigen zu morden, nein mit der Schwärze solcher Greuelthat kann mein königlicher Freund sein großes Herz nicht beflecken.

Quito. Legte nicht der rächende Himmel sichtbar die furchtbare Strafruthe in meine Hände, um dieses ausgeartete verderbliche Menschengeschlecht zu züchtigen? Wer unter diesen ist unschuldig? Hat nicht wilder Stolz, tolle Schwelgsucht, der habsüchtigste, nimmersatteste Geitz dieses ganze Geschlecht verpestet? Alle, alle sind sie Bösewichter! Grausamkeit könntest du es nennen, wenn ich diese von der Erde vertilge?

Gram. Schone der Jugend — schone der unglücklichen Verführten, die der wildbrausende Strohm unaufhaltsam mit sich fortriß.

Quito. Wallt nicht das tyrannische Blut ihrer Väter in ihren Adern? Haben sie nicht schon mit der Muttermilch Grundsätze der höchsten Verdorbenheit eingesogen? An alle Arten von Greueln und Lasterthaten haben sie sich von Kindesbeinen an gewöhnt, wie sich sonst das Aug an Bilder heimathlicher Natur zu gewöhnen pflegt; ehe noch in ihrem Herzen Menschlichkeit sich zu regen anfieng, waren ihre Gefühle für fremde Theilnahme schon abgestumpft.

Gram. Nimm ihnen die Macht zu schaden, und laß sie leben.

Quito. Ein großes Beispiel muß aufgestellt werden.

Gram. Giebt es ein grösseres, als das der königlichen Milde?

Quito. Schauderhafter Schrecken führt hier allein zum Ziele. Er muß Jeden, der über einer schändlichen That gegen den Neger brütet, wie die Klauen des bösen Gewissens an der Seele fassen. Dieses Beispiel soll ein Feuerbrand seyn, den ich in alle Antillen werfen will. Nichts sey vermögend, diesen allgewaltig um sich greifenden Feuerbrand zu löschen.

Gram. Giebt es nicht gelindere Wege, das Schicksal des Negers zu erleichtern?

Quito.

Quito. O ja! über diese gelindere Wege deliberirt das Parlament in England seit mehr als 30 Jahren, und bei jeder Stimmensammlung zählt die schreiende Tyrannei die entscheidendste Mehrheit gegen die überwiegenden Gründe der Gerechtigkeit. Noch konnte die so oft und kraftvoll erhebende Stimme des menschenfreundlichen Redners Wilberforce das mit Stahl umpanzerte Herz des kaltklügelnden Kaufmanns nicht durchdringen. War von jeher ein verlaßneres, unterdrückteres, hoffnungsloseres Geschöpf als der Negersklave? Keines Menschen Herz öffnet sich seiner Klage. Ihm allein sind alle Gerichtshöfe, für ihn ist die begnadigende Milde auf dem Throne taub. Alle Bande der Bruderpflichten sind gegen ihn gelößt. Sogar das zarte Gefühl des Gewissens schweigt bei der Gräßlichkeit seiner Mißhandlungen. Ha! und wir sollten die an uns so lange ungestraft verübten Frevel und Grausamkeiten nicht rächen? die blutgierigen Hände nicht auf ewig lähmen, die solange die Peitschen über unsere zerfleischten Rücken schwangen?

Gram. Dein Ohr bleibt also taub für meine Bitte?

Quito. Du versuchst es umsonst, mich auf dem Wege meiner Pflicht irre zu machen.

Gram. Auf dem Wege deiner Pflicht? Betäubt von dem lautschallenden Jubel deiner Siege, trunken die Seele vom Uebermaaße

 deines

deines Glückes, erfüllt das Herz vom Gefühl der leidenschaftlichen Rache, glaubst du den Weg der Pflicht zu gehen? Nun denn, so sey es! wir beide können nicht wie ehedem Hand in Hand, eins an Herz und Sinn die fernern Pfade unsers Lebens durchwandeln. Wir müssen scheiden.

Quito. Vater Grammonde!

Gram. Wir scheiden auf ewig!

Quito. Vater Grammonde!

Gram. Du hast meine Achtung, mit ihr mein Herz verloren. Mit dir kann ich nicht länger seyn.

Quito. Rede! fordre! Alles will ich dir zum Opfer bringen — nur nicht meine Rache, nur nicht das Schicksal meiner Brüder.

Gram. Mein größtes Kleinod, das mir um alle Schätze der Welt nicht feil gewesen wäre, es ist dahin, auf immer dahin, der Freund meines Herzens.

Quito. Nein, Vater Grammonde! heftig sträubt sich mein Inneres gegen die Härte meines Entschlusses.

Gram. Du kämpfest mit dir selbst. Die Muskeln deines Angesichts beben. Sieh mich zu deinen Füssen! Erringe nun auch den herrlichsten deiner Siege, den Sieg über dich selbst. Ist dirs denn auf einmal so schwer geworden, Mensch zu seyn? — Seh ich recht — du bist gerührt? Mir ist, als wenn das göttliche Wort:

Gnade,

Gnade, schon deinen Lippen entschwebe. Sprich es aus, mein König, mein Freund! o sprich es aus!

Die Neger. (heftig schreiend) Rache! Rache! keine Gnade!

Quito (nach einem heftigen Kampf mit sich selbst). Ihr habt mein Wort, Brüder! keine Gnade!

Gram. Nun denn, Tyrann! so wälze dich in Menschenblut — mein Auge seh diesen Gräuel nicht. (ab)

Vierzehnte Szene.

Vorige ohne Grammonde.

1ter Neger. Wozu das Zaudern?

2ter Neger. Sprich ein Wort, und vertilgt von der Erde sind unsere Feinde.

3ter Neger. Keine Ruhe für uns, so lange die Barbaren am Leben sind.

Quito. Ihr wollt es. Wohl. Die blutige That geschehe! schließt einen Kreis um sie! (Die Neger schließen den Kreis um die Weissen.) Durchbohrt sie mit den Bajonetten! (Jammergeschrey der Weissen; die Neger hohlen mit den Bajonetten aus)

Funfzehnte Szene.

Vorige. Grammonde, darauf die Königin, der Gouverneur, Ludwig, Zarenga, Kongro.

Gram. (schnell zurückkommend). Haltet ein, Barbaren, haltet ein! hier kommen kräftige Fürsprecher. (die Uebrigen kommen) Jedem von diesen bist du auf besondere Art verpflichtet. Sollten auch sie umsonst zu deinem undankbaren Herzen flehen?

Quito. Zarenga, du Theure! o wie war ich um dein Schicksal besorgt!

Zar. Schonung, Gnade, mein König! — ach, kaum bin ich vermögend vom Schrecken zu Athem zu kommen.

Quito. Rede, fordre, Zarenga! alles, was dein eigenes Wohl betrift, sey dir gewährt. Ist Jemand von diesen Elenden deinem Herzen nahe, so nenn ihn mir, dir sey er frei gegeben. Entdecke mir dann dein weiteres Anliegen. Laß mich eilen, das Glück deines Lebens zu gründen. Folgst du mir in mein Vaterland? Bleibst du hier? Nenne mir den Namen oder fernen Ort, wo du weilen willst, wo das Beispiel deines reinen Wandels leuchten soll. Mit Schätzen beladen will ich dich dahin bringen. Nur nicht, was diese Verräther im Ganzen betrift — ich müßte dir es verweigern. Es schmerzte mich, und doch müßte ich es.

Zar. Alles oder nichts. Schenk diesen Unglücklichen das Leben — gieb dieser Insel ihre Freiheit wieder.

Quito. Ich kann es nicht.

Zar. Begnadigen also nicht, aber morden kannst du? Willst du deinem Herzen diese schönere Gewalt selbst verläugnen? O so bist nicht Quito mehr; so hast du, als du eine Fürstenkrone dir erkämpftest, die ungleich edlere Krone: Menschenwerth, von dir geworfen. Noch einmal — nicht zum König, zu Quito dem Edlen fleht Zarenga, schenk diesen Unglücklichen das Leben, gieb dieser Insel die Freiheit wieder.

Quito. Umsonst.

Zar. So fordre ich es von dir. Ist auch dieses umsonst?

Quito. Auch dieses.

Zar. Kaum ein Jahr ist verflossen, daß du mit zwanzig andern Sklaven tödtlich darnieder lagst. Sie starben alle — du allein genasest. Kaum ein Jahr ist es, und der Undankbare hat es schon vergessen.

Quito. Könnte ich das je, Zarenga?

Zar. Deiner ganz unbewußt, warst du drei Wochen mehr todt als lebend. Nicht nur nicht wahrscheinlich, sondern kaum möglich schien deine Genesung zu seyn. Ich pflegte dich, bereitete dir selbst Arzneyen — verwachte kümmerliche Nächte an deinem Krankenlager.

Da du nicht mehr schlingen konntest, deine dürre Kehle verschrümpft, die Säfte deines Lebens beinahe vertrocknet waren, brachte ich dir erhaltende Labung Tropfenweis durch einen Federkiel bei. Nach und nach kehrte ein halbes Bewußtseyn in dich zurück. Wie ein Vogel sorgsam mütterlich seine Jungen ätzt, so ätzte ich den kraftlos dahin Schmachtenden wieder zum Leben empor. Da schwurst du denn, das Auge von dankbaren Thränen schimmernd, zum Himmel, der Erhalterin deines Lebens nie etwas zu versagen, was zu leisten in deinem Vermögen stünde. Nun ist der Zeitpunkt da, deine große Schuld an mich abzutragen. Ich fordre das Leben dieser Unglücklichen, ich fordre die Freiheit dieser Insel von dir.

Quito. Ich kann es nicht.

Zar. Du mußt.

Quito. Ich habe meinen ermordeten Freunden, ich habe diesen meinen Waffenbrüdern Rache geschworen.

Zar. Der Schwur des Tyrannen ist Wohllust für die Hölle. Nur der Schwur des Edlen ist dem Himmel werth.

Quito. Laß mich, Ungestümme!

Zar. Ha! so sey mir verflucht auf ewig jeder unselige Augenblick, den ich dazu verwendet habe, dieses verderbliche Ungeheuer zu erhalten. Ich! ich! ihr Unglücklichen! bin die Strafbarste von euch allen. Nicht ihr, ich habe

den Tod verdient. Kann mein Leben nicht eure Freiheit erkaufen, so soll mich wenigstens nichts hindern, mit euch zu sterben. (sie reißt zwei bewaffnete Neger aus dem Kreise, und dringt schnell unter die Gefangenen) Nun stosset zu, Barbaren, stosset zu! oder ich renne selbst den Spitzen eurer Bajonetten entgegen.

Quito. Haltet ein! — Zarenga, plötzlich erliegt mein Haß unter der Größe deiner Seele! — ich schenke euch das Leben; ich gebe der Insel die Freiheit wieder. — Ist meine Schuld bezahlt, Zarenga?

Zar. O mein König!

Kön. Mein Gemahl!

Gram. Mein Freund ist wieder gefunden.

Ludw. O mein Vater! hätte der Weisse als Sieger auch so großmüthig gehandelt? (die Neger murren)

Quito. Ruhig, meine Brüder! wenn auch die Rache Wohllust gewährt, so fühlet mit mir, daß die süße Wonne verzeihender Milde ein Vorgeschmack des Himmels ist. Diese Zone ist nicht für den Neger geschaffen, trettet mit edler Aufopferung die Hälfte der Beute an die Einwohner ab; (gegen den Hafen) diese Schiffe sind bereit uns aufzunehmen. Stets scholl der Name Vaterland süß in euren Ohren. Folgt ihr mir zurück ins Vaterland?

Die Neger (jubelnd). Fort, fort, zurück ins Vaterland!

Quito. (zum Gouverneur) Dir, edler Mann, geb ich mit Dank erfülltem Herzen deine Würde zurück. Nimm die Hälfte der Beute, sie im gleichen Ebenmaaß unter die Einwohner auszutheilen.

Gouv. Unerwartet schön, mein König, ist das Ende dieses grauenvollen Tages.

Quito (zu Ludwig). Auch an dich, vortrefflicher junger Mann, habe ich eine große Schuld abzutragen. (zum Gouverneur) Erlaube mir die Hand deines Sohnes in die Hand der Heldin, der Retterin dieser Insel zu legen.

Gouv. Meine Kinder! Vater- und Himmelssegen ergiese sich in Fülle über euch.

Zar. O mein Vater!

Gouv. Tochter meines Herzens!

Kön. Vortreffliches Mädchen! deiner Pflege bin ich die Erhaltung meines Gemahls schuldig. Dein sey die Hälfte der Kostbarkeiten, welche zu seinem Lösegeld bestimmt waren. Nimm sie als Brautschatz von deiner Freundin.

Zar. Groß ist dein Geschenk. Es kommt von einer edlen Seele. Ich nehm es mit dankbar entzücktem Herzen.

Ludw. Im reichen Maaß, großer Mann, hast du alles vergolten.

Quito. Wohl mir! Ein süßes Bewußtseyn sagt mir: mein heutiges Tagwerk ist ruhmvoll zu Ende. Kongro, sammle die Leichname meiner Freunde Babiach und Skoto. Ihnen werde eine feyerliche Ruhestätte in ihrer Heimath. Und nun Brüder zurück ins Vaterland!

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kratter, Franz,

Der Mohrenkönig, oder Grausamkeit sprengt Sklavenketten Ein Schauspiel in 5 Akten

[Augsburg] 1809

P.o.germ. 1259-1809,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118617-2